

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 5

Gottschee, am 4. März.

Jahrgang 1915.

## Heimat.

Verflungen die wilde, die wogende  
Schlacht.  
Der Feind hat das Tagwerk so mühsam  
gemacht!  
Verstummt sind die Grübe von Pulver  
und Blei,  
Der Friede des Abends kommt segnend  
herbei.

Todmüde versinkt dort ein Tapftrer zur  
Ruh,  
Ein kurzes Gebet noch: „Mein Vater,  
wach du!  
Du schaltest und waltest vom Himmels-  
gezelt,  
Auf dich ist mein Hoffen und Harren ge-  
stellt!“

Da tönt aus den Reihen ein lieblicher  
Klang,  
Ein Lied von der Heimat, wie's Mutter  
einst sang.  
Das zaubert sein Dörflein auf feindliche  
Erde  
Mit all seinen Lieben am traulichen Herd.

Berscheucht ist des Krieges unnennbarer  
Graus,  
Ein seliger Traum führt den Schläfer  
nach Haus. —  
Und ein Sternlein, das glitzert zu Häup-  
ten so hell:  
Es winkt in die Heimat dem braven  
Gesell.

Franzmathes.

## Gott im Kriege.

Ein bekanntes, freisinniges Blatt in  
Reichenberg bekräftigte kürzlich in der al-  
bernsten Weise den Glauben des Deutschen

Kaisers und des ganzen deutschen Volkes  
an das Eingreifen und die Hilfe Gottes  
im jetzigen Kriege und glaubte, die höchste  
Weisheit auszusprechen, wenn es be-  
hauptete, daß derjenige siegen werde, der  
die beste Artillerie, die besten und größten  
Geschütze und die modernste Kriegstechnik  
aufweisen könne. Es soll hier nicht auf  
die einfältigen Ansichten eines alten  
Loren, der diesen Artikel geschrieben hat,  
eingegangen werden. Aber dennoch er-  
scheint es nicht zwecklos, dem Wirken und  
den Wegen Gottes im Kriege ein wenig  
nachzugehen und sie zu erforschen.

Wer ein wenig sein geistiges Auge öff-  
net und den Zusammenhang und Grund  
der Dinge und Geschehnisse im Leben des  
einzelnen wie der Völker und Staaten zu  
erforschen sucht, wird überall auf die Hand  
Gottes und Gottes Vorsehung stoßen. So  
auch im jetzigen Weltkriege, der gewiß im  
Plane der göttlichen Weltregierung eine  
ganz besondere Bedeutung hat.

Wie die Kriegspläne großer Feldherrn  
dem Laien und Uneingeweihten anfänglich  
oft unbegreiflich, ja töricht oder wahnwit-  
zig erscheinen, später aber durch die Tat-  
sachen glänzend gerechtfertigt werden, so  
erkennen wir die Weisheit der uns ver-  
borgenen Ratschlüsse Gottes meist erst  
viel später, wenn wir auf die Vergangen-  
heit zurückblicken und die Zusammen-  
hänge uns klarer werden. So wird es  
auch mit dem jetzigen Kriege sein. Erst  
nach dem Kriege, wenn wir die Ereignisse  
mit ruhigem Auge überschauen können,  
werden wir die großen Gedanken und We-  
ge Gottes einigermaßen erraten; den vol-  
len Plan der Vorsehung mit diesem Krie-  
ge werden wir freilich erst am Tage des

Weltgerichtes schauen. Aber schon jetzt  
sieht ein durch Gottgläubigkeit und Gott-  
vertrauen geschärft Auge die Spuren der  
Vorsehung im Kriege oder, um einen mo-  
dernen Vergleich zu gebrauchen, die Ab-  
drücke des Fingers Gottes, die nur ein  
kundiges Auge unzweifelhaft feststellen  
kann. Das kurzfristige Auge eines Un-  
kundigen sieht nur leeren Zufall oder die  
Folge natürlicher Ursachen.

Noch fragen wir uns ernstlich und nach-  
denkend: War es ein bloßer Zufall, daß  
das furchtbare Ereignis von Sarajewo  
uns aus unserer übergeduldigen Friedens-  
schwärmerei noch rechtzeitig aufrütteln  
mußte, während es in zwei oder drei Jah-  
ren vielleicht zu spät gewesen wäre? Oder  
hat Gott das Opfer zweier hochedler Men-  
schenleben gefordert, um ein ganzes Reich  
zu retten?

Ist es Zufall, daß den Weltkrieg der  
friedliebendste und am härtesten geprüfte  
Fürst der Erde eröffnen mußte? Oder  
sollte dieser greise Leidensheld, dem nichts  
im Leben erspart geblieben, zur Säule  
werden, an dem sich die Völker seines Rei-  
ches und jeder einzelne Untertan im gro-  
ßen Leiden des Weltkrieges aufrichten  
kann?

War es Zufall, daß die großartigsten  
Errungenschaften der modernen Kriegs-  
technik gerade wenige Jahre vor  
Ausbruch des langgefürchteten Weltkrieges  
in Österreich u. Deutschland gemacht  
werden mußten, die Skodaschen 30.5 Zen-  
timeter-Motorbatterien und die Krupp-  
schen 42 Zentimeter-Mörser nebst den  
Luftschiffen und Unterseebooten? Oder  
war es Gottes Vorsehung, die uns diese  
begründeten Erfinder und einen der größ-

ten Feldherrn aller Zeiten, wie Hindenburg, zur rechten Zeit gegeben hat, um die selbstgefällige Weisheit unserer Feinde, die gerade, auf ihre großartige Kriegstechnik pochend, sich ihres Sieges sicher wähnten, zu schanden zu machen?

War es bloßer Zufall, daß die letzten zwei Erntejahre für Deutschland und unsere Monarchie besonders günstig waren? Oder sollte der höllische Plan unserer Feinde, die uns dem Verhungern preisgeben möchten, durch Gottes Vorsehung zunichte gemacht werden?

Ist, um noch etwas herauszugreifen, das abnormale Wetter der Kriegsmomente, das unsern Feinden weit mehr geschadet hat, als unseren Heeren, ohne Vorbedacht im Plane der Vorsehung? Oder sollte dadurch eine weitere Hoffnung des Zarenreiches, das den Winter als seinen besten Bundesgenossen gegen uns ansah, zu Wasser werden? Ist es nichts als Zufall, wenn jüngst in den Karpathen die Übermacht der Russen am Duklapasse, dem unsere Truppen kaum mehr widerstehen konnten, im gefährlichsten Momente durch ein schreckliches Schneetreiben zum Stillstand gebracht wurden und wenn in Ostpreußen ebenfalls durch ein dreitägiges fürchterliches Schneegestöber den Russen die Umgehungsvorbereitungen Hindenburgs verborgen blieben und dadurch der großartige Sieg in Masuren und in den Karpathen ermöglicht wurde? Oder ist es das, was Kaiser Wilhelm, Feldmarschall Hindenburg und das ganze deutsche Volk es nennt, die besondere Hilfe Gottes im Kriege, deren sich unsere für Gottes Sache streitenden Heere offensichtlich erfreuen?

Und was für das ganze Volk zutrifft, gilt auch für den einzelnen Menschen in dieser Kriegszeit. Sagen und schreiben es nicht unsere Soldaten immer wieder, daß Gottes und Mariens besonderer Schutz sie mitten im Kugelregen und in jeder Gefahr behütet habe. Wohl fallen Tausende und Abertausende fürs Vaterland und ihre Angehörigen fragen zweifelnd oder murrend: Warum gerade mein Mann, mein Sohn, mein Vater? Aber auch hier geschieht nichts von ungefähr, alles kommt von oben, vom allweisen Lenker der Welt. Wenn nach Christi Wort kein Haar von unserem Haupte ohne Wissen und Willen unsers Vaters im Himmel fällt, wieviel weniger ist der Tod unserer Lieben ein Ding blinden Zufalls. Vielleicht — und das wäre ja die Hauptsache — wäre unser Held fürs Vaterland nie so gut vorbereitet und gottergeben gestorben als im ernst an Gott und Ewigkeit gemahnenden Kugelregen oder während

des nicht bloß die Ohren, sondern auch die Herzen erschütternden Donners der Geschütze oder in einem Lazarette unter geistlichem Beistand.

Gingegen wird vielleicht mancher Soldat, der glücklich aus dem Kriege heimkehrte, in späteren Zeiten, wenn schwere Schicksalschläge ihn treffen, fragen: Warum hat mich nicht damals eine feindliche Kugel getroffen, damit mir dieses jetzige Leid erspart geblieben wäre? Der Tag des Gerichtes, wenn nicht früher, wird auch da die Antwort geben.

Und warum der Krieg selbst mit seinem Leiden und Schrecken über uns alle kommen mußte? Die kommende Zeit des Friedens wird es uns lehren. Vielleicht ist er unter andern auch eine der letzten gewaltigen Mahnungen Gottes zur religiös-sittlichen Umkehr an die Menschen, ehe größeres Unheil hereinbricht. Wenn wir auch die Lehre dieses Krieges nicht beherzigen, dann verdienen wir diese und noch ärgere Züchtigung. Wenn die Welt aber die Lehren des Krieges beherzigt, dann kann auch dieser schreckliche Weltkrieg durch Gottes Vorsehung ihr zum Segen und Heile werden. Besonders aber dürfen wir, die wir gezwungen für eine gerechte und heilige Sache zum Schwerte greifen mußten, auf die besondere Hilfe Gottes im Kriege, die wir schon jetzt so mächtig fühlen, auch weiterhin vertrauen.

### Erfülle deine Pflicht.

Still geh' du deinen stillen Pfad,  
Und achte nicht des Lohns der Erde,  
Froh hoffend streue deine Saat,  
Daß sie dereinst gedeihen werde.

Brichst du auch selbst die Früchte nicht  
All deiner Sorgen, deiner Mühen,  
Die Seligkeit erfüllter Pflicht  
Wird dir aus Kampf und Not erblühen.  
A. Triebler.

### Kriegsmithilfe.

Der Krieg stellt auch an die Frauen besondere Aufgaben. Ihr obliegt der Kampf fürs Vaterland hinter der Front, daheim, durch Sorge und Mithilfe für die Verwundeten, Kranken, Invaliden, Waisen, die der Krieg uns bringt.

Aber auch durch den Geist der Entsagung fürs Vaterland kann und soll die Frau der Männerwelt, die im Felde steht, sich ebenbürtig erweisen, und den Daheimgebliebenen vorangehen.

Dieser Geist der Entsagung, zu dem uns ja von jeher unser christlicher Glaube und die katholische Kirche gerade durch die Fastenzeit erziehen will, soll wieder mehr sittliches Gemeingut des ganzen Volkes

werden und den jedem Laster geneigten Geist der Üppigkeit und Vergnügenssucht, der schon alle Volkskreise ergriffen hatte, wieder zurückdrängen. Auch das wäre eine im Plane der Vorsehung gelegene gute Wirkung des Krieges.

Aber diese Entsagung ist auch notwendig zum glücklichen Gelingen des furchtbaren Ringens um unsere Existenz, in der ein jeder aus dem Volke durch den Plan unserer Feinde, die uns dem Hungertode überliefern und dadurch mürbe machen wollen, bedroht erscheint.

Um diesen Plan zu vereiteln, wird die möglichst allgemeine Befolgung nachstehender zehn Spargebote für die Kriegszeit gewiß viel beitragen, auf deren Einhaltung gerade die Frauen auch bei den Kindern und Angehörigen am ehesten dringen können.

1. Sei sparsam mit dem Verbrauch aller Nahrungsmittel! Iß weniger, man kommt auch mit weniger aus! Vermeide alles Vielessen und Vielerleiesen! Gewöhne dir die überflüssigen Zwischenmahlzeiten ab!

2. Sei sparsam durch richtige Verwendung und sorgfältigste Verwertung aller zur menschlichen Ernährung geeigneten Stoffe! Raue deine Nahrung ordentlich, damit der Magen sie voll ausnützen kann zur Erhaltung deiner Körperkraft! Gib nichts dem Vieh, was der menschlichen Ernährung dienen kann! Die unvermeidlichen Küchenabfälle sammle aber gewissenhaft als Viehfutter!

3. Sei sparsam mit dem Mehlverbrauch! Ersetze Mehlspeisen durch Kartoffelgerichte! Begnüge dich nicht allein mit der Beimischung von Kartoffeln zum Brotmehl, sondern laß wenigstens allabendlich eine Kartoffelspeise den Hauptbestandteil deines Abendessens bilden, da die Zubereitung der Kartoffeln in Form mannigfaltigster Gerichte möglich ist.

4. Sei sparsam auch mit dem Kartoffelverbrauch! Kartoffeln dürfen unter allen Umständen nur in der Schale gekocht werden. Ist das Schälen bei Tisch zu zeitraubend, so koche die Kartoffeln halbgar, ziehe sie ab und lege sie in kochendes Salzwasser, worin sie dann wie geschälte Kartoffeln genußfertig werden!

5. Sei sparsam mit Fett bei Zubereitung aller Speisen! Gestatte nicht, daß deine Tischgenossen Reste von Tunke auf den Tellern lassen, die beim Abwaschen ungenüzt verkommen. Achte darauf, daß in der Küche alle Fettabfälle aufs sorgsamste gesammelt und verwendet werden!

6. Sei sparsam insbesondere mit der Butter! Auf den Genuß von Rahm verzichte unter allen Umständen ganz, damit möglichst viel Vollmilch zur Volksernährung erhalten bleibt. Verwende zum Brotaufstrich mehr Obstmarmeladen. Zu Fleisch- und Käseausschnitt sollte grundsätzlich nur trockenes Brot gegessen und jeder Aufstrich des Brotes hierbei streng vermieden werden.

## Zeitgeschichtchen.

7. Sei sparsam mit dem Fleisch! Genieße grundsätzlich nur einmal am Tage, bei der Hauptmahlzeit, Fleisch, und begnüge dich auch dann nur mit einem kleinen Stück! Nütze den vorzüglichen Fleischersatz aus, der uns in Fisch, Milchspeisen und Käse geboten ist. Denke auch vor allem an umfassendere Verwertung der Magermilch in der Küche! Gewöhne dich daran, mindestens an zwei Tagen in der Woche dich des Fleischgenusses vollständig zu enthalten.

8. Sei sparsam mit dem Gemüse, indem du es nicht abkochst und das Wasser fortgießest, wodurch eine Menge wertvoller Nährsalze verloren gehen! Laß deine gewöhnliche Mittagsmahlzeit aus Gemüse bestehen, das mit Fleisch und Kartoffeln durcheinandergesocht die gesündeste, nahrhafteste und billigste Kost bietet. Vergiß dabei nicht die Kartoffeln auch in diesem Falle zuerst mit der Schale halbgar zu kochen, sie dann abzuziehen und hierauf mit dem Gemüse gar werden zu lassen!

9. Sei sparsam mit dem Brot, indem du nicht allein nur das mit dem Zusatz von Kartoffeln hergestellte Kriegsbrot oder gut ausgebackenes Schwarzbrot aus Roggenvollmehl genießest, sondern auch indem du alles Brot vor dem Anschnitt mehrere Tage austrocknen lässest, wodurch du gezwungen wirst, es gut zu kauen und damit voll auszunützen. Lehre die Kinder Ehrfurcht vor dem Brote als einer heiligen Gottesgabe haben! Das Umherliegenlassen vertrockneter Brotreste muß strenge geahndet werden. Das Frühstücksbrot darf nicht so reichlich bemessen sein, daß die Kinder mittags auf dem Heimweg von der Schule noch so viel zu essen haben, daß sie zu Hause das Mittagessen bemäkeln.

10. Sei sparsam mit dem Genuß alkoholartiger Getränke, denn die Herstellung von Bier und Branntwein erfordert große Mengen von Getreide und Kartoffeln, die zur menschlichen Ernährung unentbehrlich sind. Kaffee und Tee, an sich für die Ernährung ebenso wie Alkohol wertlose Getränke, sind durch Zusatz von reichlich Milch und Zucker nahrhaft zu gestalten.

Und zum Schlusse noch eines: Niemand glaube, es sei genug, wenn andere diese Gebote befolgen. Es komme nicht darauf an, ob er sich eine Ausnahme gestatte. Hier gilt vielmehr: Einer für alle, alle für einen! Sei jeder getreu auch im Kleinen! Man suche den Kerngedanken der richtigen Sparsamkeit recht scharf und klar zu erfassen, dann wird die rechte Anwendung durch rechte Kochrezepte von selbst folgen. Man mache auch heute wahr das Wort, das Josef von Görres vor hundert Jahren gesprochen: „Durch alle Völkerschaften, die den Boden Germaniens bedecken, gehe ein Geist freudiger Entsagung und mutigen Zusammenhaltens; eine schöne Begeisterung glühe in aller Herzen.“

Das Vaterland ist einer solchen Begeisterung wert.

— Ein Kärntner Jodlerquartett in den Karpathen. Die Militär-Skifahrer haben in den Karpathen keinen leichten Dienst. Es ist ein anstrengendes und gefährliches Geschäft. Trotz aller Mühen haben sich die Leute ihren gesunden Humor bewahrt, wie aus einem Feldpostbrief hervorgeht. In einem Karpathendorf traf der Schreiber des Briefes eine unserer Skiläuferabteilungen. Aus ihrer Mitte tönte ein Sang, der in dieser Umgebung, mitten in den Karpathenbergen, das Herz des Österreichers ganz merkwürdig berührte. Es waren echte Kärntnergsangln mit daran schließenden Jodlern, die ein gut zusammengestimmtes Quartett mit hellen Stimmen sang. Es klang wie ein Gruß aus der fernen Heimat, der die Zuhörer tief ergriff. Nach einigen Liedern zogen die Sänger weiter, ihrer schweren Pflicht nachkommend. Lautlos sah man sie auf den Schneeschuhen über die weiße Fläche hineilen, bis sie in ihren weißen Überkleidern mit dem Weiß des Schneefeldes in eins verschmolzen.

### Habsburgs jüngstem Sproß.

Willkommen! Sei willkommen,  
Du edler Fürstensohn!  
Und wieder blüht ein Reislein  
Um Österreichs Kaiserthron.

Im Donner der Geschütze  
Das Kind zur Erde stieg.  
O, mög' es Frieden bringen,  
Doch Frieden nur durch Sieg.

Denn Öst'reichs stolze Mannen,  
Sie ruhen eher nicht,  
Als bis die Macht der Feinde  
In tausend Stücke bricht.

E. König.

— Russische Plünderung. Nach Berichten Warschauer Blätter wurde unter den vielen Schlössern in Ostgalizien, welche von den Russen geplündert wurden, auch das historisch berühmte Schloß *Podhorce* vollständig ausgeraubt. Das Schloß war seinerzeit Eigentum der königlichen Familie *Sobieski* und war zuletzt im Besitz des Fürsten *Sanguuszko*. In diesem Schloß befanden sich die wertvolle Möbelsammlung der königlichen Familie *Sobieski* sowie andere Andenken aus jener Zeit, ferner eine aus 500 Werken bestehende Gemäldesammlung von unschätzbarem Wert und viele andere Kunstschätze und Antiquitäten aufbewahrt. Alle diese Schätze wurden nach Rußland gebracht.

— Verbrannte Zwillinge. Aus Berlin wird mitgeteilt: Die in Nowawes wohnende Frau des Metallarbeiters *Stahn* entfernte sich auf kurze Zeit aus ihrer Wohnung, um Besorgungen zu machen. Kaum hatte sie das Haus verlassen, so geriet ein zum Trocknen über den glühenden eisernen Ofen gehängtes Handtuch in Brand. Die Flammen sprangen auf

ein daneben stehendes Bett über, in dem die beiden sechs Monate alten Zwillinge des Ehepaars schliefen. Die Feuerwehr löschte das Feuer, die beiden schwerverbrannten Kinder wurden nach dem Krankenhaus geschafft, wo sie bald darauf ihren schweren Verletzungen erlagen.

— Singend in den Tod. Am 8. Feber starb als der erste der im Reservespital 1 in Ofsegg untergebrachten Verwundeten der Zugführer vom 3. Artillerie-Regiment *Julius Behr* aus Ofsegg, 24 Jahre alt. Vor *Przemysl* erhielt er einen Schrapnellschuß am Kopfe. Sein Gesundheitszustand, der anfangs nicht besorgniserregend war, verschlimmerte sich am Freitag derart, daß nach ärztlicher Aussprache eine Genesung ausgeschlossen war. Kurz vor Eintritt des Todes stimmte der tapfere Krieger, der die ganze Zeit ohne ein Wort zu sprechen im Bette lag, die Lieder an: „Ich hatt' einen Kameraden“ und „Glöcklein läute“ und schloß kurz darauf seine Augen für immer.

— Etwas vom Kriegskuchen. Die Kriegsverhältnisse haben es mit sich gebracht, daß man von Kriegsbrot, von Kriegskuchen, und von Kriegsgebäck überhaupt spricht. Vor kurzem fand eine sogenannte Kriegskuchen-Ausstellung statt, worüber ein Besucher folgendes schreibt: Wir sahen alles, was wir auch sonst von feineren Kuchenorten und Torten gewohnt sind — nur bei den meisten war ein kleiner weißer Zettel beigelegt, auf dem stand: „Mit zehn Prozent Weizenmehl“. Das fehlende Weizenmehl war durch Reismehl und Kartoffelmehl ersetzt; bei einigen besonderen Sorten, z. B. Kranzkuchen, war auch Gerstenmehl in Anwendung gekommen. Es schmeckte vorzüglich. Man sah eine große Brüsseler Torte aus Maismehl, ferner eine bräunlich schimmernde Ananas-Torte, die aus Reismehl gebacken war. Wohlgeschmeckende Torten mit Zucker- und Schokoladenüberguß waren da, die ganz aus Kartoffelmehl gemacht waren.

— Im Kloster Czestochau. Der Deutsche Kaiser *Wilhelm* besuchte am Samstag, das ist am 13. Feber, das weltbekannte Kloster *Czestochau* in Begleitung des Generalobersten v. *Woyrsch*. Er wurde vom Paulanerpater *Romuald* an Stelle des erkrankten Priors begrüßt. Die gesamten Klosterbrüder begleiteten den Herrscher zur Muttergotteskapelle, wo er einen Vortrag über die Geschichte des Gnadenbildes anhörte und auf dem Zypressenhof eine gemalte Kopie desselben sowie zehn große Photographien des *Martars* entgegennahm. Zur Schatzkammer und Bibliothek geführt, bewunderte der Kaiser die Kostbarkeiten und zeichnete seinen Namen in das Goldene Buch ein. Nach einstündigem Aufenthalt verließ der Herrscher das Kloster, nachdem er einige tausend Mark für die durch den Krieg gesteigerten Klosterbedürfnisse gespendet hatte.

## Glencoe, das Tal des Weinens.

Von Melatti von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von  
Leo van Seemstede.

(Fortsetzung.)

Vergebens hatte er den alten Athol gewarnt; der schwache Vater sah seine Tochter gerne lachen, und John bemerkte deutlich, daß, wenn Cooper sie heiraten wollte, der alte Säger diese Verbindung ebenso gerne sehen würde, als die mit dem Sohn und Nachfolger Mac Jans.

Am Abend des zwölften Februar traf der Kapitän mit dem Leutnant zusammen, um zur Wohnung des Chief zu gehen, wo sie ihr gewohntes Spielchen machen wollten.

„Es ist auf morgen fünf Uhr festgesetzt,“ sagte der Kapitän hastig; teilt es den Soldaten mit!“

„Habt Ihr Nachricht von Hamilton?“

„Ja, er wird vor der bestimmten Stunde mit vierhundert Mann das Tal zu erreichen suchen, um alle Schluchten zu besetzen, worin der alte Fuchs mit seinen Jungen sich verstecken könnte.“

„Und wenn er nicht da ist?“

„Dann muß es doch beginnen mit dem fünften Glockenschlag.“

„Sie ahnen nichts?“

„Nein, alles geht gut!“

„Ist es Euch nicht zuwider, Kapitän?“

„Was soll ich sagen? Es ist uns befohlen! Wir hatten keine andere Wahl, entweder unsere Entlassung nehmen oder gehorchen. Unser Lohn wird nicht gering sein.“

„Wenn es nur kein Judaslohn ist!“

„Zaudert Ihr, Lindsay? Das hätte ich von Euch nicht erwartet. Ich sehe mich sogar über die Bande der Blutsverwandtschaft hinweg!“

„Ich werde Eurem Beispiel folgen, Kapitän, und meine Pflicht vollbringen.“

Sie waren vor Mac Jans Hütte angelangt. Glenhon trat ein, Lindsay hatte sich entfernt, um seinen Mannschaften den Befehl zu überbringen.

„Tretet näher, es ist hier warm, das Abendmahl harret Euer, die Lammkeule ist so zart heute, nicht wahr, Frau? Und dann gehen wir an unser Spiel. Ihr seid mir Revanche schuldig, Glenhon?“

„Die ich Euch geben werde, Mac Jan!“

„Kommt der Leutnant bald? Es ist draußen so rauh. Hört, wie der Wind heult!“

„Ja, ein Sturm erhebt sich, erwiderte Glenhon und dachte, wie schwer es dem Obersten Hamilton werden würde, zur bestimmten Stunde Glencoe zu erreichen.“

Inzwischen saß Cooper finster und schweigend vor dem prasselnden Feuer in Athols Hütte; von bitteren Gedanken ward er gequält und seine Stirne war von düsteren Wolken überschattet. Wie Helen auch lachte und scherzte, nichts vermochte ihn zu erheitern.

„Was fehlt dir, Artur?“ fragte sie zärtlich und legte die Hand auf seine Schulter.

Er blickte ihr in die freundlichen, blauen Augen und wandte sich dann schaundernd von ihr ab.

„Helen!“ fragte er mit dumpfer Stimme, „hast du mich lieb?“

„Kannst du noch fragen?“

„So komm und folge mir ohne Zögern! Du weißt den Weg, führe mich von hier, ohne daß jemand es bemerkt.“

„Wozu die Flucht, Artur? Wir brauchen unsere Liebe ja nicht zu verheimlichen. Vater verweigert uns seinen Segen nicht, oder fürchtest du John? Er hat kein Recht, uns etwas in den Weg zu legen. Nie habe ich seine Liebeserklärungen ernst genommen.“

Cooper stand auf, er mußte nach Worten ringen.

„Folge mir oder lieber zeige mir den Weg durch das Labyrinth von Felsen und Schluchten. Sobald wir draußen sind, schwöre ich dir, daß unsere Hochzeit stattfinden wird. Unser Glück, unser Leben hängt davon ab.“

„Ich begreife dich nicht, Artur! Du machst mir Angst mit deinem Vorschlag; hörst du nicht, wie der Sturm sich erhebt!“

„Gerade deshalb, meine Geliebte! O Helen, du weißt nicht, wie innig ich dich liebgewonnen habe, ich kann nicht leben ohne dich. Komm, folge mir!“

Leidenschaftlich umfing er sie und wollte sie mit sich ziehen, aber sie machte sich los.

„Solch ein Betragen hätte ich von Euch nicht erwartet, Herr Cooper!“ sagte sie zornig. „Eure Liebe gibt Euch kein Recht zu solchem Zwang. Geht, oder ich rufe um Hilfe!“

„Helen, verzeihe mir, aber ich muß so handeln! Ich darf dir nicht alles sagen, aber ich möchte dich retten um jeden Preis. Morgen bist du verloren . . .“

„Warum?“

Da trat ihr Brüderchen ein, rot vor Erregung.

„Schwester!“ rief er, „darf ich heute nacht in Auchnion schlafen? Sergeant

Barbour will heute abend Schattenbilder aufführen.“

„Nein, Algie, du bleibst bei mir; Vater wird gleich zurückkehren, und ich will ihn mit dir erwarten.“

Und sie warf dem Engländer einen Blick zu, den dieser nur zu wohl verstand.

„Muß ich gehen?“ fragte er.

Sie nickte.

„So leb wohl, Helen! Ich meinte es gut mit dir, doch du hast nicht gewollt!“

Er entfernte sich; an der Lüre warf er einen letzten Blick auf das Mädchen, das die Arme um den Hals des kleinen Bruders geschlungen hielt.

„Bis morgen, Artur,“ sagte sie mit einem Lächeln, das ihm zeigen sollte, daß sie keinen Groll gegen ihn hegte.

„Bis morgen!“ wiederholte er tonlos und wie fragend, „bis morgen? Nein, ich kann icht länger schweigen. So wisse denn, Helen . . .“

„Bist du da, Cooper?“ fragte eine Stimme durch die halbgeöffnete Lüre. Es war die eines Campbell, Coopers besten Kameraden. „Komme rasch mit!“ und er zog ihn beim Arme fort.

„Was fehlt ihm doch?“ fragte Algie.

„O, er ist ein Engländer, und die sind und bleiben immer sonderbar,“ versetzte das Mädchen halb schmollend, halb scherzend.

„Es soll heute nacht geschehen!“ sagte Campbell, „ich bin froh, daß es zu Ende geht!“

„Es ist Henkersarbeit,“ murkte Cooper, „ich wollte, daß ich nie nach Schottland gekommen wäre.“

„Lieber hätte ich mit ihnen im offenen Feld gefochten, das ist gewiß!“

„Menschen im Bett erworden, das ist eines Mannes unwürdig!“

„Wir müssen tun, was uns befohlen wird. Unsere Offiziere haben es zu verantworten, wenn es etwas Böses ist. Ist Helens Vater über die siebzig hinaus? — Alle anderen Macdonalds müssen sterben!“

„O, wenn ich sie nur retten könnte!“

Ein dunkler Schatten fiel auf ihren Weg; erschreckt blickten sie sich um: es waren zwei Hochländer, die ihnen einen finsternen Blick zuwarfen, dann aber schweigend weitergingen!

Erst nach einiger Zeit sagte der eine: „Die Rotröcke sind unruhig. Was mögen sie nur im Schilde führen?“

„Wir wollen ihre Worte an Jon Macdonald überbringen, er traut ihnen auch nicht.“

Der älteste Sohn des Chief schweifte ruhelos um die Wohnung des alten

Althol; er sah Cooper fortgehen, und als seine Stammesgenossen ihm die Worte wiederholten, die sie vernommen hatten, sprühten seine Augen Feuer. Unruhe über die Absichten der Fremden gesellte sich jetzt zu seiner Eifersucht.

„Wären sie nur fort!“ seufzte er, „wenn sie die Grenze unseres Gebietes nur erst überschritten haben, werde ich jenen Cooper, jenen elenden Herzensräuber, zur Verantwortung ziehen! Henker, ich werde mir mein Mädchen nicht so leicht rauben lassen! Wir wollen wach bleiben, Freunde. Wachsamkeit ist nie überflüssig.“

Beim alten Chief ging es lustig her; John trat ein, weigerte sich aber, am Spiel und Gelage teilzunehmen; mit zornfunkelnden Augen folgte er jeder Bewegung der Gäste, hörte ihre Spässe an, ohne eine Miene zu verziehen, und brachte selbst Glenlyon, der sich sonst so gut zu beherrschen wußte, einigermaßen in Verlegenheit.

Gegen zehn Uhr erhoben sich die Gäste und Mac Jan begleitete sie mit einer Fackel zur Türe.

„Es ist rauhes Wetter,“ sagte er, „aber wir haben nichts davon gemerkt, so rasch ist der Abend vergangen. Morgen mittag erwarte ich Euch zum Essen, Kapitän, und auch Euch, Leutnant! Sandy und Brenda werden auch da sein. John, gib die Fackeln her. Lebt wohl, Freunde, bis morgen!“

„Bis morgen, Mac Jan, bis morgen!“

Und das Echo der Berge wiederholte: „Bis morgen!“

7.

John Macdonald zweifelte wieder, als er Zeuge der herzlichen Abschiedsgrüße und Händedrucke war.

„Ich kann nicht unbefangen urteilen,“ dachte er, „die Eifersucht macht mich mißtrauisch und unzurechnungsfähig. Warum soll ich meinen Vater beunruhigen auf Grund einiger nur halb verstandener Worte?“

Er sagte daher nichts und suchte sein Lager auf, aber der Schlaf senkte sich nicht auf seine Lider, Kummer u. Angst hielten ihn wach; um Mitternacht sprang er auf und weckte zwei seiner Mannen, die im anstoßenden Gemach vor dem erloschenen Herdfeuer auf der Erde schliefen.

„Nehmt eure Waffen und folgt mir!“ „Wohin?“ fragten sie, noch schlaftrunken.

„Nach Inverrigen, ich muß mit dem Kapitän reden.“

Sie wateten durch den Schnee, der in dichten Flocken fiel, und bahnten sich durch die Finsternis einen Weg. John warf im Vorbeigehen einen Blick auf Althols Wohnung, wo alles dunkel und ruhig war, doch in Glenlyons Quartier brannte noch Licht.

Von unbestimmter Angst getrieben, stieß John die Türe auf und sah den Kapitän mit seinen Mannschaften beim Feuer sitzen, mit dem Putzen ihrer Waffen beschäftigt. Glenlyon war sichtlich überrascht.

„Was sind Eure Absichten?“ fragte John, die Hand an sein breites Schwert legend, „droht irgendwo Gefahr? Dann sollte man uns doch warnen!“

„Schaut mich nicht so finster an, Freund John,“ entgegnete Glenlyon in honigsüßem Ton, „von uns droht Euch keine Gefahr, aber wir sind beunruhigt. Unsere Schildwachen haben Männer von Glengarry gesehen, die mit schlechten Absichten sich hier herumtreiben. Wir wollen morgen früh mit ihnen abrechnen. Ihr seid ganz sicher. Wir sind Eure Freunde und wachen für Euch. Ihr begreift doch, daß ich, wenn irgend etwas zu fürchten wäre, Euren Bruder Sandy und sein Weib gewarnt hätte. Schlaft wohl, guter Freund! Mit den Glengarrys stehen wir nicht auf so gutem Fuße als mit den Glencoes.“

Seine Worte waren so herzlich und so überzeugend, daß John sich seines Argwohnes schämte; er wünschte dem Kapitän gute Nacht und kehrte in seine Wohnung zurück; dann legte er sich nieder und fand im Schlaf einige Ruhe. Die Fremden schliefen aber nicht; die Stunden der Nacht krochen dahin; Wachen wurden ausgesandt, um zu sehen, ob Hamiltons Truppen sich nicht näherten, um das Tal einzuschließen; aber diese ließen sich nicht sehen.

Glenlyon erwartete sie mit Ungeduld, aber seine Befehle waren kurz und deutlich, und sobald es fünf Uhr schlug, gab er mit einem Pistolenschuß das Zeichen zum Blutbad. Unmittelbar darauf fielen die Mörder über die ruhig Schlafenden her und erstachen die Wehrlosen in ihren Betten.

Der erste, der fiel, war Inverrigen, Glenlyons Wirt, mit seinen neun Hausgenossen. Auch Althols Hütte wurde eingestossen, der Greis fühlte, daß man seine Hand ergriff.

„Flieht, flieht,“ rief eine Stimme; es war die Coopers, der Helen und ihren Vater zu der hinteren Türe drängte und sie entkommen ließ.

Der alte Mann und das junge Mäd-

chen eilten davon, als der Vater plötzlich wehklagend ausrief: „Wo ist mein Algie?“

„Vater, Algie wird nichts Böses widerfahren, sie führen ja keinen Krieg mit Kindern,“ tröstete das Mädchen und trieb ihn vorwärts in die dunkle Nacht hinein.

Aber Algie war hinausgegangen, wo das Blut der Macdonalds den Schnee färbte und wo die Fackeln der Mörder die grausige Szene erhellten. Er sah den Kapitän und eilte ihm entgegen; er umklammerte seine Knie und flehte um Gnade.

„Ich werde alles tun, was Ihr wollt,“ jammerte er, „aber laßt mich leben! Ich werde Euch folgen bis ans Ende der Welt, aber tötet mich nicht!“

Seine kindlichen Bitten erweichten Glenlyons Herz, er neigte sich zu ihm, um ihn zu beruhigen, aber ein Soldat, dessen Schande der Nachwelt überliefert ist, ein gewisser Drummond, schoß das Knäbchen unbarmherzig nieder.

Überall herrschten Schrecken und Tod. Leutnant Lindsay pochte an des greisen Mac Jans Türe.

„Öffnet,“ sprach er, „ich habe mit Euch zu reden.“

„Seid Ihr es, Leutnant?“ ließ sich Mac Jans Stimme vernehmen, „ich stehe gleich zu Diensten. Es ist gewiß etwas Wichtiges vorgefallen, daß Ihr mich so früh weckt. Roderick, ein Glas Milch für den Leutnant!“

Zwei Diener eilten herbei, ihrem Herrn zu gehorchen, der halb angekleidet seinem Gast entgegentrat. Lindsay zog seine Pistole hervor und schoß dem alten Mann eine Kugel durch den Kopf.

„Verrat!“ war sein letztes Wort, „Glen—coe!“ Sodann streckte der Leutnant die Diener wie ein paar Hunde nieder; auf das wiederholte Schießen trat die greise Gattin des alten Chief in die Türe; sie war ganz angekleidet und trug ihren gewohnten Schmuck an Brust, Armen und Fingern.

„Was geht hier vor?“ fragte sie, das Zimmer voll fremder Soldaten, Rauch und Blut sehend, „Mac Jan, wo bist du, Roderick, John!“

Da stürzten die Räuber, lüstern nach Beute und Blut, auf die alte Frau, warfen sie nieder und rissen ihr die Kleider und Bierate vom Leibe, die Ringe, die fest um ihre Finger schlossen, mit den Zähnen abziehend, dann ließen sie die arme Frau halbtod neben der Leiche ihres Mannes liegen und eilten weiter, um ihr blutiges Werk fortzusetzen.

(Schluß folgt.)

# Das christliche Jahr.

## Monatskalender.

(Vom 1. bis 15. März.)

1. **Montag.** Albin, Bisch. († 549); Suidbert, Bisch. († 714); Eudoxia, Märt. († 114). — Sonnenaufgang um 6 Uhr 47 Min., Untergang um 5 Uhr 39 Min.; Tageslänge 10 Stunden 52 Min. — Vollmond um 7 Uhr 30 Min. abends. — 2. **Dienstag.** Simplicius, Papst († 483); sel. Agnes v. Böhmen, Prinz. († 1282). — 3. **Mittwoch.** Kunigunde, Kaiserin († 1049). — 4. **Donnerstag.** Kasimir, Prinz († 1484); Luzius, Papst und Märt. († 253). — 5. **Freitag.** Friedrich, Abt († 1175); Toleta, Abtissin († 147). — 6. **Samstag.** Fridolin, Abt († 538); Thietmar, Bisch. († 206); Chrodegang, Bischof († 766).

7. **Dritter Fasten-Sonntag.** Evangel. (Luk. 11, 14—20): Jesus treibt einen bösen Geist aus einem Stummen aus, der dann redete. Jesus zeigt, daß er nicht durch Belzebul die bösen Geister austreibe, sondern durch die Kraft Gottes; von einem Weibe wird die Mutter Jesu selig gepriesen. Jesus aber preist selig jene, welche das Wort Gottes hören und es beobachten. — Thomas v. Aquin, Kirchenlehrer († 1274); Felizitas und Perpetua, Märt. († 231).

8. **Montag.** Johann v. Gott, Ordensstifter († 1540). — Lektes Viertel um 1 Uhr 25 Min. nachts. — 9. **Dienstag.** Franziska v. Rom, Witwe († 400); Gregor v. Nyssa, Kirchenlehrer († 400). — 10. **Mittwoch.** 40 heil. Märtyrer († 320); Uttalaz, Abt († 636). — 11. **Donnerstag.** Gumbert, Mönch († 780); Eulogius, B. M. († 859). — 12. **Freitag.** Gregor d. G., Papst und Kirchenlehrer († 604). — 13. **Samstag.** Euthrasia, Jungfr. († 400); Rosina, Jungfr.; Ramirus, Märt.

14. **Vierter Fasten-Sonntag.** Evangelium (Joh. 6, 1—15): Jesus speist mit 5 Broten und 2 Fischen fünftausend Mann, worauf ihn die Juden zum Könige machen wollten. — Mathilde, Königin († 968); Euthras, Märt. († 741).

15. **Montag.** Lonain, Märt. († 1. Jahrhundert.) — Neumond um 8 Uhr 40 Min. abends.

### Der hl. Eulogius, Märtyrer. († 859.)

Eulogius war zu Cordoba in Spanien geboren und gehörte einer vornehmen Familie an. Ausgezeichnet durch Tugend u. Wissenschaft, vertauschte er in früher Jugend den freiwilligen Kriegsdienst mit dem Dienste des Altars an der Kirche des hochgeehrten heiligen M. Zoilus zu Cordula, lebte daselbst im Kollegium der Kleriker, stand, noch ein Jüngling, mit seinem Freunde und nachherigen Lebensbeschreiber Alvarus durch Briefe, Verse und biblische Forschungen im wissenschaftlichen Verkehr und wurde bald, seine Kollegen geistig überstrahlend, ein Meister der Lehrer. Vornehmster Gegenstand seiner Studien waren und blieben die heiligen Schriften, und nächst den heiligen Vätern trug er eine vorzügliche Liebe zur Poesie, wie er denn auch später als Priester von seinem Besuche der Klöster in Navarra die Werke Augustins, sowie Vergil, Juvenal, Horaz, Aldhelm usw. für seine Heimat mitbrachte.

Seine wahre Größe brachte insbesondere die gegen die Christen im Jahre 850 ausbrechende Verfolgung zum Vorschein. Der des Arabischen kundige und gelehrte Priester Perfectus hatte auf die scheinbar zutrauliche Frage einiger Moslimin über seine Meinung betreffs des Islams ohne Umschweife geantwortet. Ähnliche, teilweise gleich hinterlistige Unterredungen der Moslimin mit Christen führten um so leichter Streitigkeiten herbei, je schwerer das Joch der Sarazenischen Herrschaft auf den Christen lastete; zudem wurden diese oft in die Notwendigkeit gesetzt, den christlichen Glauben zu bekennen, wobei es dann nahe stand, Mohammed als falschen Propheten zu erklären; auch wurde von den fanatischen und argwöhnischen Christenfeinden eine Jagd auf Zeichen und Worte gehalten, die etwa eine Verachtung desselben in sich schlossen.

So entstand seit 850 unter dem Kalifen Abderrahman und nachher unter seinem Nachfolger Mohammed eine Christenverfolgung, worin viele Christen gemartert und getötet wurden. Diese erhöhte freilich den Eifer manchen so sehr, daß sie sich freiwillig den Richtern zum Martyrium stellten, brachte aber auch manche zum Abfall vom Glauben. In dieser Trübsal war es der Priester Eulogius, welcher die Christen zur Festigkeit im Glauben aneiferte, sie auf ihrem Todesgange stärkte und ihre heiligen Gebeine zur Erde bestattete. Bei allem dem war er jedoch keineswegs dafür, daß die Christen unaufgefordert ihren Glauben vor den Richtern bekennen sollten, wie dies auch mehrere Bischöfe auf einer Synode verboten. Im Jahre 851 wurde er nebst dem Bischofe von Cordula und anderen Priestern eingekerkert, jedoch bald wieder freigelassen.

Die Heiligkeit, der Eifer und das schriftstellerische Talent, womit Eulogius mitten im Feuer der Verfolgung und zur Bestärkung der bedrängten Christen leuchtete, erhielten eine glänzende Anerkennung von Seite der meisten spanischen Bischöfe. Denn nach dem Tode des Erzbischofs Wistremir von Toledo (858) wurde er von allen Bischöfen dieser Provinz wie auch von den benachbarten zum Erzbischofe gewählt, jedoch wurde seine Weihe infolge der noch immer fortdauernden traurigen Verhältnisse der spanischen Kirche verhindert.

Dagegen erfüllte Gott seinen Wunsch nach der Märtyrerkrone. Ein maurisches Mädchen, Leocritia mit Namen, die von einer Verwandten getauft und christlich erzogen und von ihren Eltern des Glaubens halber Tag und Nacht mißhandelt worden war, flüchtete sich zu Eulogius. Vergebens forschten die Eltern einige Zeit dem Aufenthalte des Mädchens nach und wüteten mit Erlaubnis der Obrigkeit gegen Männer, Frauen und alle, die sie für verdächtig hielten, durch Einsperrung, Bänden, Geißelung und andere Peinen. Endlich wurde der Aufenthaltsort Leocritias entdeckt und sie samt dem hl. Eulogius un-

ter Schimpf und Schlägen gefangen abgeführt.

Vor Gericht erklärte Eulogius, er habe das Mädchen nicht von der Unterweisung in der christlichen Lehre zurückstoßen können, und sei bereit, auch den Richter, falls er wolle, im Christentum zu unterrichten. Als darauf der Richter drohte, ihn totgeißeln zu lassen, antwortete Eulogius mit Äußerungen gegen Mohammed und sein Gesek. Nun wird er in den Palast vor die Räte des Kalifen geführt. Als einer derselben ihn dringend bat, sich nicht mit den Toren und Idioten in den Tod zu stürzen, sondern nur ein Wort zu seiner Rettung zu sagen, sprach er ihnen von dem Evangelium, worauf er zur Enthauptung verurteilt wurde. Er starb den Märtyrertod am 11. März 859; am 15. März folgte ihm Leocritia nach. Die Reliquien beider wurden 883 nach Oviedo übertragen.

Noch am Rande des Todes, den er von der Hand eines Henkers erwartete, hatte er Gelegenheit, seinem Erlöser ein Opfer der christlichen Sanftmut darzubringen. Denn da er noch auf dem Richtplatze Christum freimütig bekannte, versetzte ihm ein roher Mensch einen Backenstreich, worauf Eulogius in die Knie niederfiel und, der Worte des Heilands eingedenk, der frechen Hand auch die andere Wange darbot u. geduldig noch einen zweiten Streich empfing.

## Frei über dem Leben.

Aus dem Reich der niedren Dinge,  
Der gemeinen Nützlichkeit,  
Hebt die Lerche ihre Schwinge  
In den Äther, blau und weit.

Steht ihr Nest auch wohl geborgen  
Auf der festen Erde Grund,  
Steigt sie aufwärts jeden Morgen,  
Und das Höchste wird ihr kund.

Also von den Erdendingen  
Wende aufwärts dein Gesicht,  
Daß die Seele frei sich schwingen  
Aus dem Staub ins goldne Licht.

Denn es lehrt die hohe Kunde  
Dieser Vogel grau und klein:  
Heimisch auf dem Erdenrunde  
Und des Himmels mächtig sein.

S. Seidel.

## Rechtshunde.

### Die Rechte der Kinder.

Wenn bisher der uneheliche Vater für die Erhaltung des Kindes nicht sorgte, so fiel diese Pflicht auf die Mutter. Weder die Eltern des unehelichen Vaters noch die der unehelichen Mutter waren verpflichtet, sich um das uneheliche Kind anzunehmen. Durch die neuen Bestimmungen werden die Eltern einer unehelichen Mutter verpflichtet, für das Kind zu sorgen, wenn das weder der uneheliche Vater noch die uneheliche Mutter

tut. Während bisher der uneheliche Vater nur verpflichtet war, die Verpflegskosten des Kindes zu bestreiten, so ist er jetzt auch verpflichtet, die Kosten der Entbindung sowie den Unterhalt der Mutter in den ersten sechs Wochen nach der Entbindung zu bestreiten. Ist die Mutter nach diesen sechs Wochen noch nicht arbeitsfähig, so hat der uneheliche Vater so lange für sie zu sorgen, bis sie wieder arbeitsfähig ist. Wenn die uneheliche Mutter es verlangt, so kann das Gericht den Mann, den sie als unehelichen Vater des noch nicht geborenen Kindes glaubhaft macht, dazu verurteilen, daß er schon vor der Geburt bei Gericht einen Betrag erlege, der für den Unterhalt des Kindes durch drei Monate ausreicht; ferner den Betrag, der zum Unterhalt der Mutter in den ersten sechs Wochen nach der Geburt nötig ist. Kommt das Kind tot zur Welt oder stirbt es innerhalb dreier Monate, oder stirbt die Mutter vor Ablauf der sechs Wochen nach der Geburt, so bekommt der Mann das Geld zurück.

Steht es einmal für das Gericht fest, daß ein Mann der uneheliche Vater eines Kindes ist, so braucht er auf Zahlung der Unterhaltskosten (Alimente) nicht mehr geklagt werden. Das Gericht kann von Amts wegen feststellen, wie viel der uneheliche Vater zu zahlen hat. Gegen den unehelichen Vater, der seinen Pflichten in vollem Umfang freiwillig nachkommt, darf aber das Gericht weder eine Entscheidung noch ein Urteil fällen.

Bei Ehescheidungen und Ehetrennungen galt bisher folgendes: Wenn die Eltern nicht vereinbarten, bei wem die Kinder bleiben sollten, so blieben die Knaben bis sie vier Jahre, die Mädchen bis sie sieben Jahre alt wurden, bei der Mutter. Dann hatte der Vater das Recht, die Kinder zu fordern. Jetzt soll vor allem versucht werden, eine Vereinbarung herbeizuführen. Kommt sie aber nicht zustande, so hat das Gericht zu entscheiden, wem alle Kinder, oder wem das oder jenes Kind zu überlassen wäre. Es kann also auch alle Kinder ohne Rücksicht auf ihr Alter dem Vater oder der Mutter in Pflege geben. Die Kosten hat natürlich immer der Vater zu bestreiten. Jedem Elternteil bleibt das Recht, mit dem Kinde zu verkehren, und das Gericht kann darüber Anordnungen treffen. Erfordert es aber das Wohl des Kindes, so kann das Gericht neue Verfügungen erlassen, es kann selbst Vereinbarungen der Eltern aufheben.

## Zeitgeschichten.

— **Zwei Freunde.** Aus dem Tierleben sind wiederholt interessante Mitteilungen gemacht worden, namentlich in Bezug auf Dankbarkeit, Anhänglichkeit und Treue. Besonders sind es Pferde, die sich Menschen wohl merken, die es gut mit ihnen meinen. Es kommt seit Beginn des Krieges öfters vor, daß Pferde, die zu Kriegsdienstleistungen requiriert worden sind,

zufällig von ihrem Besitzer wiedergefunden werden, und es ist rührend, die Freude der Tiere zu sehen, wenn sie von ihrem früheren Herrn getätschelt werden. Sie schnuppern ihm im Gesicht herum, als ob sie ihn küssen wollten, und zeigen eine freudige Aufregtheit, die sich in Trauer verwandelt, wenn der Herr sie wieder verläßt. Eine interessante Episode hat ein auf dem Kriegsschauplatz weilender Photograph aufgenommen: zwei ehemalige Stallgenossen, die im Feindesland wieder zusammenkommen. Auch in diesem Falle äußerten die Tiere lebhafteste Freude und „küßten“ sich immer wieder, das heißt, sie streckten die Mäuler zusammen und leckten einander.

— **Der Deutsche Kaiser und der sterbende Krieger.** In zahlreichen Berichten vom Kriegsschauplatz und aus den Spitälern wird der teilnehmende Ton gerühmt, den der Deutsche Kaiser im Verkehr mit seinen Soldaten findet. So streichelt er einem verwundeten Schwaben, der mit großem Ernst über seine Erlebnisse Bericht erstattete, liebevoll den Kopf und meinte ermunternd: „Gott hilft weiter. Er ist mit uns im Osten und im Westen. Er wird auch dir weiter helfen, mein lieber Junge!“ — Ein neues ergreifendes Beispiel erzählt ein Krieger, der kürzlich leicht verwundet heimgekehrt ist. Eines Tages beobachtete er den Kaiser auf dem Schlachtfelde und sieht, wie er zu einem sterbenden Soldaten geht, bei ihm niederkniet auf freiem Felde und mit ihm betet. Der Kaiser habe dabei sehr angegriffen ausgesehen.

— **Der treue Deutsche.** Ein ergreifendes Ereignis wird von Saint Mihiel berichtet: Es war dort nicht möglich, die Stellung einer den Deutschen schweren Schaden zufügenden französischen Batterie zu ermitteln, und es wurde nötig, einen Mann zur Erkundigung durch die feindlichen Linien zu schicken. Unter den vielen Pionieren, die sich als Freiwillige meldeten, wurde einer ausgewählt. — „Sie haben also verstanden?“ fragte der Oberst, als er dem Pionier seine Aufgabe auseinandergesetzt hatte. — „Jawohl, Herr Oberst.“ — „Sie haben Familie? Haben Sie Kinder?“ — „Jawohl!“ — „Gut. Wenn Sie (die Stimme des Obersten wurde etwas unsicher) nicht zurückkehren sollten, werden Ihrer Familie 5000 Mark gesandt werden.“ — „Danke schön, Herr Oberst!“ antwortete kurz der Soldat, immer in soldatischer Haltung, wie überzeugt, daß diese Belohnung wahrscheinlicher wäre, als seine Rückkehr. Dann trat der Feldgeistliche vor: der Soldat kniete nieder und der Geistliche segnete ihn. Der Anniende erhob sich darauf, grüßte und ging. Die eingezogenen Erkundigungen ergaben, daß der Pionier, nachdem er seine Aufgabe erfüllt, zurückgekehrt war.

— **Reichtum unter Lumpen versteckt.** In Altona wohnt eine Frau, namens Johanna Behrens. Sie ist Witwe und lebte sehr zurückgezogen. Als sie einige Ta-

ge nicht gesehen wurde, forschte man nach ihr und man fand sie hilflos im Bette. Vermutlich war sie von einem Schlaganfall heimgesucht worden. Da sie noch Lebenszeichen von sich gab, wurde sie in das städtische Krankenhaus gebracht. Ihr Bett war mit Lumpen bedeckt. Die Wohnung befand sich in einem unbeschreiblich verwahrlosten Zustand. Man entdeckte schließlich ein Sparkassenguthaben über 24.000 Kronen, außerdem verschiedene wertvolle Schmucksachen und einen größeren Barbetrag.

— **Der alte Zopf.** Es war zur Zeit, die der Schlacht von Jena vorausging. Damals war der Kurfürst von Hessen-Kassel Inspektor der westfälischen Regimenter. Als solcher kam er jährlich auch nach Hamm und begab sich auf den Platz, wo das Regiment aufmarschiert dastand. Damals war alles zu Fuß, auch die Kommandeure, Stabsoffiziere und Hauptleute. Auf gute Figuren und gute Haltung der Herren wurde besonders geachtet. Dann kamen die Mannschaften an die Reihe. Die Hauptsache war die Montur, während die Exerzitionen als Nebensache betrachtet wurden. Alles mußte neu und wie lackiert aussehen. Fielen dann noch die Griffe gut aus, so war der Inspektor vollauf zufrieden. Dann erst wandte er sich dem Hauptgegenstande zu. Er trat hinter die Mannschaften, zog einen Zollstab aus der Tasche und maß die Zöpfe. Da war nun einer zu lang, der andere zu kurz, dieser zu dick, jener zu dünn. „Ach, Herr Oberst,“ pflegte der Kurfürst dann zu sagen, „es muß grausame schwer sein, einen guten Zopf zu machen.“

— **Wie man rasch nasse Stiefeln anzieht.** „Wir hatten,“ — so schreibt ein Kriegsteilnehmer von 1870 — „eine Methode kennen gelernt, beim Sturm die Stiefel schnell an die Beine zu bekommen. Der Bursche mußte den Schaft halten, daß man leicht hineinschlüpfen konnte. Nun wurde eine brennende Zeitung, ein brennender Strohwickel oder eine Handvoll brennendes Heu in den Stiefel geworfen und möglichst schnell kroch der Fuß in die Flammen hinein, sie schnell erstickend. Man behielt warme Füße und die Wärme wiederum hatte das voll Fett gesaugte Leder schlüpfrig gemacht.“

— **Der Sarg als Getreidekammer.** In Ostpreußen besteht der Brauch, den Sarg bei Lebzeiten anfertigen zu lassen. Er wird meist auf dem Kirchboden aufbewahrt, wo oft 30 bis 40 Särgen stehen, auf die man mit Kreide die Namen geschrieben hat. Einmal kam eine masurische Bauerntochter zum Ortslehrer und bestellte: „Vater möchte gern seinen Sarg haben!“ Der Lehrer erkundigte sich teilnehmend, ob der Vater im Sterben liege. Bald aber wurde er durch die Antwort beruhigt: „Wir haben so viel Roggen gedroschen, daß der Vater das Saatkorn in den Sarg schütten will!“ Hoffentlich kann der brave Masur das noch recht oft tun.

## Der Alte aus den Bergen.

Vom Berghof der Alte  
Kommt runter zur Stadt,  
Zu hören was Neues  
Gegeben es hat.

Sie nennen ihm gleich  
Die masurische Schlacht,



Der Alte aus den Bergen.

Wo man Russen unzählbar  
Gefangen gemacht.

„Ach so,“ meint er schmunzelnd,  
„So ward das geführt,  
Der Hindenburg hat d' Russen  
Wieder mal umgruppiert.“  
Pet. Heimbach.

Jung gefehlt — alt geüht.

Es war Weihnachtsabend 1828. In  
einem schönen großen Hause eines Dorfes

herrschte kein Weihnachtsjubiläum, denn der  
alte Wendel-Schmied lag sterbensbleich  
auf dem Krankenlager. Seine Frau saß  
bekümmert neben dem Bette als sorgsame  
Pflegerin. Ihr einziger, 21jähriger Sohn  
Lorenz schickte sich an, das Haus zu ver-  
lassen. „Lorenz, bleib da“, bat die Mut-  
ter, „ich bitte dich, bleibe heute bei deinen  
Eltern, es ist ja Weihnachtsabend und der

gestorben, indessen du mit deinem wüsten  
Gelage die heilige Nacht entweihst!“  
Der Sohn barg sein Gesicht in die Hände  
und warf sich auf die Knie vor den toten  
Vater. Der brave Schmied wurde feierlich  
beerdigt und nach der Beerdigung ver-  
schwand der Sohn und niemand wußte,  
wo er geblieben war. — Zehn Jahre wa-  
ren verflossen und wieder war es an einem  
heiligen Weihnachtsabend. Im fernen  
Südamerika saßen an einem Nebenflusse  
des Amazonenstromes in einer Bretterbu-  
de drei Goldwäscher, verwegene Gestalten  
und verlebten den heiligen Abend nach ih-  
rer Art. Sie sangen wüste Lieder, spiel-  
ten und zechten. Abseits auf einem Baum-  
stumpf saß ein vierter Goldwäscher. Der  
bärtige Mann schaute ernst in Gedanken  
versunken und dachte an Deutschland; es  
war Lorenz Wendel, der Sohn des verstor-  
benen Schmieds. Er wurde zum Trinken  
eingeladen. „Ich trinke heute nicht mit  
euch!“ entgegnete Lorenz ernst und be-  
stimmte. „Heute unter keinen Umständen!“  
Die Recher fingen an zu hänseln, es kam  
zum Streit und Handgemenge und schließ-  
lich wurde Lorenz durch einen Revolver-  
schuß am Oberarm verwundet, wodurch er  
die Besinnung verlor. Als er wieder zu  
sich kam, sah er sich in seiner Hütte und  
ein Missionär, ein Franziskaner, pflegte  
ihn. „Die Krisis ist glücklich überstanden“,  
sagte der Vater. Er sprach ihm Trost zu  
und schickte sich zum Gehen an. „Gehen  
Sie noch nicht von mir“, bat Lorenz, „ich  
habe Ihnen vieles zu sagen.“ Die beiden  
waren lange allein und was sie gesprochen,  
wissen nur sie und unser Herrgott. Als  
Lorenz wieder hergestellt war, verließ er  
Amerika und kehrte wieder in seine Sei-  
mat zurück. Seine Mutter empfing ihn  
mit der Liebe, wie sie nur ein Mutterherz  
zum Ausdruck bringen kann. Nach ihrem  
Tode, der nach einem Jahre eintrat, ver-  
äußerte Lorenz Haus und Hof, beschenkte  
die Armen des Ortes reichlich und suchte  
dann Aufnahme in einem Kloster, wo er  
als strenger Büsser starb.

### Ein Kriegsgeschichtchen.

Ein Schotte und ein Irländer, welche  
als Soldaten bei demselben Regiment  
standen, hatten sich am Morgen einer  
Schlacht das Versprechen gegeben, sich im  
Fall eines Unglückes gegenseitig zu helfen.  
Witten im Schlachtgetümmel rief der  
Schotte, als eine Kanonenkugel ihm ein  
Bein weggerissen hatte, seinen Freund.  
Der Irländer lief herbei und nahm den  
Schotten über seine Schulter; als er aber  
im Begriff stand, den Verbandplatz zu be-  
treten, riß eine andere Kugel dem armen  
Schotten den Kopf ab. Ahnungslos setzte  
der Irländer seinen Weg fort. Ein Arzt,  
der ihm begegnete, fragte ihn, wohin er  
wolle. „Ich will meinen Freund verbin-  
den lassen,“ antwortete der Soldat. —  
„Du dummer Mensch,“ rief der Arzt, „er  
hat ja keinen Kopf.“ — „Keinen Kopf?  
Welch ein Lügner! Er sagte mir, daß er  
nur ein Bein verloren hätte.“

Vater ist so sterbenskrank.“ Der Sohn  
ließ sich nicht erbitten; er ging ins Wirts-  
haus, um in lustiger Bechgesellschaft den  
hehren Abend zu verbringen. Um 2 Uhr  
nachts kam er schwankenden Schrittes und  
polternd nach Hause. Ein unermesslicher  
Vorwurf traf ihn aus den Augen der  
Mutter, die am Totenbette ihres Mannes  
kniete. Der alte Schmied war verschie-  
den. „Dein Vater ist tot!“ sagte die Mut-  
ter kalt und schneidend. „Mutter“, schrie  
der Sohn ernüchtert, „tot?“ — „Ja, tot,



## Rüstenlappen beim Fischfang.

Zu den Völkern, die von Rußland beherrscht und tyrannisiert werden, zählt auch ein Teil Lappen. Die Lappen wohnen im Norden von Skandinavien und Finnland. Sie sind nicht groß, aber schlank, haben spitze Rinn, vorstehende Backenknochen, enggeschlitzte Augen, gelbliche Hautfarbe und spärlichen Bartwuchs. Von Charakter sind sie gutmütig, gastfreundlich und ehrlich. Sie sind nomadische Rentierzüchter oder Jäger, zum Teil auch festsitzende Fischer und Ackerbauer. Sie haben sich noch viel Eigenart bewahrt, besonders die nomadischen Rentierzüchter, die sich von Milch, Käse und Fleisch dieser Tiere er-

die einen hatten, Glück und Wohlstand, das fehlte ihm. Arbeitslos und mittellos, so stand er da und nun drängten sich ihm die sündhaften Gedanken nach widerrechtlichem Besitz auf und ging den beiden nach, die in einer reizenden Villa verschwanden. Das Tor stand offen und er ging hinein. Da kam ihm ein kleiner Knabe entgegen mit treuherzigen Augen. „Gehört das dir?“ frug er den Mann und streckte ihm eine Geldbörse entgegen. „Was soll ich damit?“ erwiderte dieser. „Ich habe kein Geld hinein zu legen.“ „Du bist so traurig und hast kein Geld?, ich habe etwas von meiner Großmutter erhalten, um mir etwas dafür zu kaufen. Da nimm es“, und er drückte dem Fremden ein Geld-

stück in seine Tasche und ohne ein Wort zu sagen, verließ er das Zimmer und eilte durch die Küche rasch aus dem Hause. Die Frau ging ihm nach und verschloß die Tür.

### Die geschiedene Frau.

Ein Kaufmann S. in Berlin vertrat sich mit seiner jungen Frau recht schlecht und so schritt man zur Scheidung. Dem Kaufmann kam die Sache finanziell freilich etwas hart an, er mußte das Vermögen seiner gewesenen Frau aus dem Geschäft nehmen und ihr herauszahlen. Infolgedessen sah er sich nach längerer Zeit schon genötigt, für sein Geschäft nach neu-



Rüstenlappen beim Fischfang.

nähren, deren Felle zu Röcken, Hosen, Stiefeln, Mützen benützt werden und aus den Knochen und Sehnen ihre Geräte machen.

### Das Kind und der Dieb.

Der Bankier L. und seine Frau hatten einen Spaziergang gemacht und saßen nun auf einer Bank, hinter welcher ein dichtes Gebüsch sich erhob. Sie hatten sich besprochen, daß er am nächsten Tage abreisen werde. Seine Frau sprach ihre Besorgnis aus wegen des Geldes, welches im Hause aufbewahrt sei. Ihr Mann beruhigte sie, weil ja niemand von ihrem Gelde etwas wisse. Sie verließen die Bank und gingen ihrer Villa zu. Hinter dem Gebüsch trat ein Mann hervor, der das Gespräch mit angehört hatte. Sein Gesicht verfinsterte sich und unheimliche Gedanken durchzogen sein Gemüt. Was

stück in die Hand und lief ins Haus hinein. Dem Manne wurde so warm ums Herz und ganz eigen zu Mute; er ging fort. Am nächsten Abend war der Bankier verreist und die Frau saß lesend in ihrer Villa. Da hörte sie Geräusch in der Küche. Sie ging hin und da stand der fremde Mann vor ihr. „Was wollen Sie hier?“ frug sie. „Sagen Sie mir, wo Ihr Mann sein Geld aufbewahrt hat. Sobald ich es habe, gehe ich wieder.“ Er zog einen Revolver und die Frau zitterte an allen Gliedern, als sie die Waffe auf sich gerichtet sah. „Mutter! Mutter!“ rief ein kleiner Knabe, der verwundert zuschaut. Beim Klange dieser Stimme ließ der Einbrecher den Revolver sinken. Er sah nach dem Knaben. Es war das Kind, das ihm am Abend vorher so treuherzig das Geldstück in die Hand gedrückt. Sein Blick wurde weich, er steckte die Waffe lang-

en Kapitalien zu suchen — er fand sie auch, indem es ihm gelang, einen tüchtigen Kompagnon in Herrn M. für sein Geschäft zu gewinnen. Nach wenigen Monaten aber bemerkte er bei seinem sehr geschäftstüchtigen Teilhaber eine sehr häufig auftretende Zerstreutheit, die er sich erst erklären konnte, als ihm der Kompagnon mitteilte, daß er eine Dame liebe und sie zu heiraten hoffe. Bald darauf kam denn auch die Verlobung und nicht viel später die Heirat des Herrn M. zustande. Zur Hochzeit war auch Herr S. eingeladen, aber er ging nicht hin und schügte plötzlich Unwohlsein vor. Und man kann es ihm nicht verdenken, daß er fern blieb, denn die Dame, die da mit Herrn M. den Ehebund schloß, war niemand anders, als die — geschiedene Frau des Herrn S.

# Kriegschronik.

Der zuendegehende Winter brachte auf einmal ein rasches Tempo in die Kriegseignisse und seit wir das letztemal vor unsere Leser traten, hat sich Großartiges abgewickelt, Schlachten von ungeheurer Ausdehnung in Eis und Schnee, wie sie die Weltgeschichte nicht gesehen hat. In den Karpathen erlitten die Russen ungeheuerer Verluste und 41.000 Mann von ihnen gerieten in österreichische Gefangenschaft. Die Bukowina ist fast vollständig vom Feinde gesäubert, ja auch in Südgalizien geht es vorwärts. Nach der Erstürmung von Kolomea war den Russen ein wichtiger Zufuhrweg abgeschnitten, der ihnen auch den Verlust von Stanislau einbrachte. Jetzt suchen sie sich auf der Dnjesterlinie durch heftige Kämpfe zu halten, jedoch gehen ihnen besonders die Kroaten heftig zu leibe. Überall kämpfen jetzt Deutsche und Öster-

wohl erst später erfahren, da die Engländer die Vorkommnisse möglichst verschweigen. Die Tauchboote werden schon noch Kunde bringen. Daß sie tüchtig an der Arbeit sind, das beweist das ungeheure Steigen der Versicherungssätze für Seefrachten und das Steigen der Lebensmittelpreise in England.

So steht es also überall gut, fast als ein Zeichen, wie der Gebetssonntag uns Gottes Hilfe gebracht hat. Unsere Chronik aber verzeichnet wieder folgende Ereignisse:

**10. Feber:** Durch einen Vorstoß nordwestlich von Sierpce wird der Gegner unter Verlust mehrerer hundert Gefangener zurückgedrängt. — Russische Angriffe westlich des Wiszoker Passes werden unter starken Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Im karpathischen Waldgebirge und in der Bukowina verfolgen unsere Truppen den weichenden Gegner. — Das amerikanische Schiff „Wilhelmina“ läuft

oberen Pruth auf Radworna vordringenden Truppen erreichen Wiznik, Kutu, Kosow, Delatyn und Basieczna. — Die Zahl der hier in der letzten Zeit gemachten Kriegsgefangenen erhöht sich auf 29.000 Mann.

**13. Feber:** Antwort Amerikas auf die deutsche Note. — In den Bogesen Hilfen und Oberfangern gestürmt. — In Polen Fortschritte in der Richtung Racionz. — Im Abschnitt Dukla werfen österreichisch-ungarische Truppen im Angriff sibirische Truppen von zwei dominierenden Höhen und erstürmten Bizkóz. — Im mittleren Waldgebirge wird eine vielumstrittene Höhe erobert. 970 Gefangene. — Südwestlich Radworna wird der Feind geworfen, die Höhen nördlich Delatyn werden erobert. — Japanische Forderungen an China führen zu starken Spannungen im Osten.

**14. Feber:** Der Feind wird aus Bittupönen vertrieben und auf Tauroggen weitergedrängt. — Kaiser Wilhelm in Lyck. — Östlich der Seenplatte schreiten unsere Truppen schnell vorwärts in erfolgreichen Verfolgungskämpfen. Einem feindlichen Vorstoß über Lomza begegnen die Deutschen von Kolno her. — Racionz wird besetzt. — Radworna in Besitz genommen und der Gegner auf Stanislau zurückgedrängt. — Japan mobilisiert drei Jahrgänge.

**15. Feber:** Vernichtung der 10. russischen Armee in Masuren. In neuntägiger Winterschlacht werden 11 russische Infanterie- und mehrere Kavalleriedivisionen aus ihren stark verschanzten Stellungen östlich der masurischen Seenplatte vertrieben, über die Grenze geworfen und in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen. Reste werden verfolgt. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr groß. 64.000 Gefangene werden gemacht. 71 Geschütze, über 100 Maschinengewehre, drei Lazarettzüge, Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionswagen, Scheinwerfer und unzählige bespannte und beladene Fahrzeuge werden erbeutet. Kaiser Wilhelm wohnt den entscheidenden Gefechten in der Mitte der Schlachtlinie bei. — Bielsk und Block werden von uns nach kurzem Kampfe besetzt. 1000 Gefangene Russen. — In der Bukowina die Russen auf die Pruthlinie geworfen.

**16. Feber:** Neue vergebliche Vorstöße der Engländer und Franzosen. — Verfolgung der Russen gegen Tauroggen. — Die Russen bei Kolno und Grajewo zurückgeworfen. — Kolomea von den Unseren genommen, 2000 Russen gefangen. — In heftigen Kämpfen bei Wyszow 4040 Russen gefangen.

**17. Feber:** Weitere feindliche Angriffe in Frankreich bleiben erfolglos. — Neue Kämpfe nördlich Radworna und bei Kolomea. Czernowitz von den Österreichern wieder besetzt. Die Russen gehen auf Nowosielik zurück. — Sieg bei



Lappen mit Rentier.

reicher Schulter an Schulter mit dem gemeinsamen Feind.

In Masuren aber hat Hindenburg wieder eine ganze russische Armee vernichtet. Über 100.000 Mann sind gefangen, darunter sieben kommandierende Generäle, über 300 Geschütze und unübersehbares Kriegsmaterial erbeutet. General Sievers, der Nachfolger Rennenkamps, konnte sich noch mit genauer Not retten, Hindenburg selber leitete den Kampf, dessen Ausgang die Russen furchtbar schwächte und ihnen die wichtigste Zufahrt nach Warschau bei Grodno zu unterbinden droht. Jubel und Dank gegen Gott für den glänzenden Siege bewegte alle österreichischen und deutschen Herzen.

Gegen England hat der angekündigte Unterseekrieg am 18. Feber begonnen. Mehrere englische Truppentransporte, Kohlendampfer und Kauffahrer wurden bereits in den Grund geböhrt. Nähere Nachrichten werden wir darüber

Falmouth an, die für Deutschland bestimmte Lebensmittelladung wird beschlagnahmt.

**11. Feber:** In Ostpreußen führt eine am 8. Feber begonnene deutsche Offensive bei Johannsburg u. Stallupönen—Wirballen zu einer vernichtenden Niederlage der daselbst offensiv vorgegangenen russischen Armee in der Stärke von 11. Divisionen. Mehr als 26.000 Gefangene, 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre fallen in die Hände der Sieger. — In Polen besetzen die Deutschen Sierpce. — In den Karpathen gewinnen die Verbündeten trotz Eingreifens russischer Verstärkungen stetig an Raum. In der Bukowina wird die Serethlinie erreicht.

**12. Feber:** Glücklicher Fortschritt der ostpreußischen Kämpfe. — In Polen rechts der Weichsel wird die untere Skrawa überschritten und in der Richtung auf Racionz vorgegangen. — Die österreichischen Truppen überschreiten bei Körösmezö den Jablonca-Paß. Die am

**Block und Racionz, 3000 Gefangene.** — „L 3“ und „L 4“ in Dänemark gestrandet.

**18. Feber.** Deutsche Erfolge bei Arras und Lille. — **Tauroggen erobert.** — Zusammenstöße bei Myszyniec, Kolno und Racionz. — In Westgalizien einige feindliche Vorstellungen der Russen erstürmt, wobei sich die Tiroler besonders auszeichneten.

**19. Feber:** Bei Kolno wird der Gegner auf Lomza zurückgeworfen. — Südlich von Tarnow und am Dunajec entwickeln sich heftige Kämpfe. An der Karpathenfront wird überall gekämpft, nördlich von Radworna der Feind zum Rückzug gegen Stanislaw gezwungen. — In der Champagne werden abermalige sehr starke Angriffe der Franzosen zurückgewiesen, ebenso nördlich von Verdun. In den Vogesen wird die feindliche Hauptstellung östlich von Sulzern und der Reichsackerkopf erstürmt, Mekeral und Sondernach besetzt. — **Vergebliche Beschießung der Dardanellen,** wobei drei feindliche Panzer schwer beschädigt werden.

**20. Feber:** In Ostpreußen, in Polen und in den Karpathen ist die Lage unverändert. — Bei Neuport sinkt ein feindliches Minenschiff. — In den Vogesen wird Hohrodberg genommen. — Ein englischer Truppentransport von 2000 Mann im Kanal versenkt.

**21. Feber.** Die Gesamtbeute der Winterschlacht in Masuren beträgt 7 Generale, mehr als 100.000 Mann Gefangene, mehr als 150 Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre. Bei Grodno und Suchawola entwickeln sich neue Kämpfe. — In den Karpathen werden zahlreiche Angriffe abgeschlagen. Südlich des Dnjester eine feindliche Truppe geschlagen und 2000 Gefangene gemacht. Hier wurden seit Ende Jänner insgesamt 64 Offiziere und 40.806 Mann gefangen, 34 Maschinengewehre und 9 Geschütze erbeutet. — In den Vogesen werden Hohrod u. Stoßweier genommen. — Die Russen räumen Stanislaw.

**22. Feber:** 7 Zeppelinbomben über Calais, Bahnzufahrten zerstört. — Die Zahl der in Masuren eroberten Geschütze erhöht sich auf über 300. — Rasch gesammelte russische Truppen bei Grodno wieder gehaut. — Vorrückten von Block auf Wyszogrod. — Erfolge der Kroaten in der Dnjestrinie. — **Staatliche Sperre über die Mehl- und Getreidevorräte in Österreich.** — In der Frischen See werden zwei Kohlenschiffe von deutschen Tauchbooten versenkt, ebenso wieder ein englischer Truppentransport bei Beachy Head.

#### Rundschau.

Holland bestraft den Mißbrauch seiner Flagge, die Engländer versuchen jetzt unter irischer Flagge zu fahren. — Die englische Regierung hat übrigens die Schifffahrt bei den Eingängen in die Frische See eingeschränkt. — Reichskanzler von

Bethmann Hollweg hat im österreichischen Hauptquartier den Besuch Baron Burians erwidert. — In Italien haben zahlreiche Protestversammlungen gegen die freimaurerische Kriegsbeize stattgefunden. Das Parlament ist in seiner großen Mehrheit für die Neutralität. — Amerika ist besorgt wegen der japanischen Übergriffe in China. — Zwischen England und Deutschland hat der Austausch der ersten schwerverwundeten Kriegsgefangenen stattgefunden. — Der deutschfreundliche Frensführer Sir Roger Casement sollte beiseite geschafft werden; der britische Gesandte Findlay in Christiania wollte seinen Diener bestechen. Infolge dieser echt englischen Niedertracht muß nun selbstverständlich Findlay von seinem Posten abtreten. — In Rumänien sind die Russenfreunde infolge der großen russischen Niederlagen in letzter Zeit sehr stille geworden. — Graf Stürgkh hat erklärt, eine Tagung des Abgeordnetenhauses sei derzeit unmöglich.

Der hl. Vater hat bewilligt, daß die Soldaten nach dem Beten eines Kneuegebetes und Erweckung wahrer Reue ohne Beicht die hl. Kommunion empfangen; sie müssen jedoch das Sündenbekenntnis später nachholen. — In Posen starb der Erzbischof Dr. v. Sikowski, ein tüchtiger, ehrwürdiger Mann, der einen Nachfolger wohl in seinem eben ernannten Weihbischof Dr. Sedzink erhalten dürfte.

#### Zwei Unzertrennlliche.

Als der Seekapitan Casabianka in der Seeschlacht bei Abukir am 1. August 1798 auf dem Schiffe „Orient“ am Kopfe tödlich verwundet war, weigerte sich sein zehnjähriger Sohn, der selbst an der Schlacht tapferen Anteil genommen hatte, sich in einer Schaluppe zu retten. Er mochte seinen schwer verwundeten Vater auf keinen Fall verlassen. Der „Orient“ war in Brand gesteckt worden und bald griff das Feuer auch die Pulverkammer an und mit furchtbaren Getöse flog das Schiff in die Luft. Die niederstürzenden Schiffstrümmer schleuderten die zwei Unzertrennllichen von einander u. begruben sie ins gemeinschaftliche Wassergrab.

#### Der Tod für den Vater.

Der Sohn eines Goldarbeiters in Toledo in Spanien, dessen Vater wegen eines falschen Verdachtes zum Galgen verurteilt worden war, bot alles auf, dessen Unschuld zu beweisen. Die inständigen Bitten und alle Bemühungen konnten jedoch den Richter nicht überzeugen. Aus Liebe für den Vater bot der Sohn sich an, den Tod selber zu erleiden. Das Anbot wurde angenommen und so starb er aus

Kindesliebe den schmähllichen Tod am Galgen.

#### Aus den Erinnerungen eines Arztes.

In einer kleinen Stadt, welche in der Nähe eines kleinen Flusses liegt, besaß vor mehreren Jahren ein angesehenener Bürger einen schönen, großen Neufundländer, welcher den Namen „Nero“ hatte. Dieser war der Liebling der ganzen Familie und sämtlicher Kinder, welche in der Nähe wohnten. Nie wurde von diesen ein Spiel gemacht, ohne daß der Neufundländer zugegen gewesen wäre. An einem warmen Sommertage spielten in der Nähe des Flusses mehrere Mädchen, von denen das jüngste drei, das älteste aber zwölf Jahre alt war. Die Kinder vergnügten sich dadurch, daß sie Blumen pflückten, Lieder sangen und sich mit Nero heruntummelten. Da nun das kleinste der



Deforierung eines Fähnrichs mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille erster Klasse.

Kinder, welches den Namen Maria führte, und an dem Ufer des Flusses saß, eine Blume pflücken wollte, verlor es d. Gleichgewicht und stürzte in das Wasser. Die Gottes-Mutter verließ jedoch ihren Schützling nicht. Als nun die kleinen Kinder: O Maria, Maria! schrien, rief das zwölfjährige Mädchen, dessen Vater der Besitzer des Neufundländers war: Nero, Nero. Der gelehrige Neufundländer verstand den Ruf; er lief sofort an dem Ufer hinab und sprang in den Fluß. Als bald hatte er die kleine Maria, welche von den Wellen fortgetrieben wurde, erreicht. Mit den Zähne faßte dann Nero vorsichtig die Kleider des Kindes und brachte dasselbe schwimmend an das Ufer. Hier wurde die kleine Maria mit ihrem Retter, dem Neufundländer, jubelnd von der Kinderchar in Empfang genommen und nach der Wohnung des kleinen Mädchens gebracht.

## Missionen.

### Ein alter Kaffernmissionär.

Eines der ersten Todesopfer der von den Serviten erst 1913 übernommenen Mission unter den Swasi, eines Zweiges der Zulukaffern, die bereits schöne Erfolge aufzuweisen hat, war der bekannte Kaffernmissionär Hochw. Franz Mayr, ein gebürtiger Tiroler, der zwar dem Servitenorden nicht angehörte, sondern Weltpriester war, aber sich seit vielen Jahren dem Missionswerke in Südafrika gewidmet hatte und nun der Mörderhand eines Kaffern zum Opfer fiel. Einem vom 20. Okt. 1914 datierten Briefe des Serviten P. Arimathias Gratl entnehmen wir folgende Einzelheiten über den traurigen Vorfall.

Am 13. Oktober kam Vater Mayr, wie er insgemein in der Mission genannt wurde, ganz allein auf einem von zwei Maultieren gezogenen Wagen nach Mhabane, der Hauptstation der Swasimission, um dem Missionsobern P. Arimat M. Gratl, D. S. M., einen Besuch abzustatten. P. Arimath äußerte sein Erstaunen, daß er die weite Reise von der Missionstation St. Josef bei Bremersdorp allein zurückgelegt habe, denn die Entfernung beträgt mehr als 50 Kilometer. Doch Vater Mayr kam leicht über alle Bedenken hinweg und fuhr auch am 15. Oktober morgens allein wieder zurück. Nachmittags erhielt Vater Arimath die Nachricht, dem P. Mayr scheinbar auf dem Wege nach Bremersdorp ein Unglück zugestoßen zu sein. Daraufhin machte er sich eilends auf den Weg und ritt zur nächsten Poststation, wo ihn telephonisch die traurige Kunde erwartete, P. Mayr sei auf dem Wege von Mhabane nach Bremersdorp tot aufgefunden worden. Geraden Weges ritt nun der Missionsobere nach Bremersdorp, wo er nach fünfständigem Ritt um  $\frac{3}{4}$  9 Uhr abends ankam. Dort erfuhr er sofort die Einzelheiten über das geschehene Verbrechen. Der gute Mayr kaufte sieben Meilen vor Bremersdorp, wo ein kleiner Laden ist, einen Rock. Dabei sah der geldgierige Kaffer, daß der Missionär Geld bei sich habe. P. Mayr nahm nämlich von Mhabane Kleingeld mit, um die Eingeborenen bezahlen zu können, wenn sie Hühner, Mais usw. brachten. Raub hatte er den Laden verlassen, so schlich der Mörder ihm nach, schlug ihn auf dem Wege nieder und nahm ihm alles, was irgend einen Wert hatte. Gegen 1 Uhr nachmittags kamen die Maultiere mit dem Wagen allein in Bremersdorp an. Dort erkannte man sogleich den Missionswagen und vermutete ein Unglück, umsomehr, da man Blutspuren im Wagen fand. Sofort wurde daher die Polizei und die schwarze Königin, die einige Meilen von Bremersdorp entfernt ihre Residenz hat, verständigt. Der Sekretär der Königin fand nach zwei Stunden die Leiche des ermordeten Missionärs neben dem Wege liegen, die mehrere Wunden am linken Arme und Beine und

ein tödliche am Halse aufwies. Schon in der folgenden Nacht wurde der Verbrecher von den schwarzen Polizisten eingefangen und den Weißen übergeben. Die Schwarzen, die Vater Mayr sehr liebten und verehrten, bedauerten allgemein das Verbrechen des feigen Muehlmörders. Zur richtigen Beurteilung der Swasi muß gesagt werden, daß, solange Europäer im Swasiland weilten, — und das sind schon 50 Jahre, noch nie die Ermordung eines Weißen vorgekommen ist, denn die Swasi sind sonst ein sehr gutmütiges Volk, das niemandem ein Leid zufügt. P. Mayr selbst hatte ein fast unbegrenztes Vertrauen auf die Schwarzen, die er wie seine Kinder liebte

Franz Mayr wurde am 6. März 1865 zu Nußdorf bei Lienz (Pustertal) geboren, absolvierte seine Gymnasialstudien am fürsterzbischöflichen Knabenseminar Vinzentium zu Brixen und widmete sich dann im dortigen Priesterseminare dem Studium der Theologie. Am 6. Mai 1888 zum Priester geweiht, wirkte er nur zwei Jahre in der heimatlichen Seelsorge als Kooperator zu Hopfgarten und Kals im Pustertale. Dann zog er nach Südafrika, um sich der Bekehrung der armen Kaffern zu widmen. Der Apostolische Vikar von Natal übergab ihm die Kaffernmission zu Pietermaritzburg, wo er viele Jahre ungemein segensreich wirkte. Ein blühendes christliches Kafferndorf mit Namen Maryvale (Mariental) bei Pietermaritzburg verdankt ihm sein Entstehen. Nebenbei nahm er sich um die Seelsorge der schwarzen Verbrecher an, die im Staatsgefängnis zu Pietermaritzburg aus allen Teilen Südafrikas untergebracht waren und die er fast alle vor ihrer Hinrichtung zum wahren Glauben und zur aufrichtigen Buße bekehrte. Überdies entfaltete er eine große schriftstellerische Wirksamkeit. Er begnügte sich nicht damit, fleißig „Bettelbriefe“ an verschiedene Missionszeitschriften der Heimat zu senden, sondern aus seiner Feder flossen auch gediegene wissenschaftliche Arbeiten ethnographischen und linguistischen Inhalts. Höchst wertvoll ist eine von ihm verfaßte, kurze und einfache Grammatik der Zulusprache. Zum Gebrauche seiner christlichen Kafferngemeinde gab er verschiedene Gebet- und Erbauungsbücher in Druck. Mit Vorliebe übersezte er die schönen deutschen Kirchenlieder in die Sprache der Eingeborenen. Als er einstens auf einer Europareise den bekannten Komponisten Propst Mitterer in Brixen besuchte, bat ihn dieser, er möge ihm eines der kaffrischen Lieder vorsingen, das seine schwarzen Christen gerne singen. Groß war das Erstaunen des berühmten Meisters, als er nun das von ihm selbst komponierte Herz-Jesu-Bundeslied in kaffrischer Sprache zu Gehör bekam. In den letzten Jahren gründete Herr Franz Mayr eine Anzahl neuer Missionsstationen in Südafrika, besonders im Maschoniland, die er dann, wenn die Niederlassung festen Bestand

hatte, Missionären religiöser Orden übergab. Doch dieser angestregten Tätigkeit war seine schwächliche Konstitution auf die Dauer nicht gewachsen; er ging deshalb nach Europa zurück und verjah in dem von den Mariannhillern Missionären neugegründeten Missionshaus St. Paul bei Walbeck im Rheinland die Stelle eines Professors. Sein Gesundheitszustand besserte sich zusehend und bald bekam er wieder großes Heimweh nach seinen lieben Kaffern.

Darum zog er abermals nach Südafrika, um sich in den Dienst der Swasimission zu stellen, deren erstes Todesopfer er werden sollte. Möge das Blut des guten Missionärs den Kaffern zum Heile reichen!

## Erziehungswesen.

### Chrllichkeit.

Das alte Sprichwort „Chrllich währt am längsten“ sollte jedem Kinde als leitenden Grundsatz schon in zartester Kindheit eingepägt werden.

Wie viele Kinder haben ihren Eltern schon geflucht, weil sie ihnen in der Kindheit ungestraft kleine Diebstähle hingehen ließen und sie auf diese Weise zu Gewohnheitsdieben herangezogen haben. Und wie viele Kinder waren und sind ihren Eltern lebenslänglich oder vielmehr ewig dankbar, weil sie gegen die ersten Mäschereien, gegen den ersten kleinen Diebstahl gleich mit aller Strenge vorgegangen sind und sie so für immer vor jeder derartigen Versuchung bewahrt haben.

Ein kleines Mädchen hatte einst im Nachbarsgarten ein Rosenstöcklein gestohlen und in sein kleines Gärtchen, das es sorgsam pflegte, gepflanzt. Als die Mutter den fremden Strauch gewahr wurde, fragte sie ihr Töchterchen, wo es denselben wohl her habe? Dieses wurde blutrot und wollte nicht mit der Sprache heraus. Da nahm die Mutter, nichts Gutes ahnend, ihr Kind beiseite und redete ihm liebevoll ins Gewissen. Unter einem Ströme von Tränen gestand die Kleine, daß sie das Rosenstöcklein aus des Nachbars Garten genommen habe. Sie bat die Mutter um Verzeihung und hoffte nun, daß damit alles gut sein würde. Aber die Mutter war eine kluge Erzieherin. Sie befahl ihrem Kinde, den Strauch allsogleich zu den Nachbarsleuten zurückzutragen, und auch diese um Verzeihung zu bitten. Die kleine Diebin weinte zum Steinerbarmen und bat kniefällig um eine andere Strafe, aber die Mutter blieb fest. Die Marie mußte gehorchen. Als sie von dem sauren Gang nach Hause kam, nahm die Mutter sie bei der Hand und sagte liebevoll „Vor den Menschen hast du nun deine Pflicht getan, tu sie nun auch vor Gott. Gehe hin in die Kirche und bitte den lieben Heiland um Verzeihung und sage ihm, daß auch deine Mutter ihn um Verzeihung bitten läßt für den Fehler, den ihr Kind begangen hat.“

Daß dieses Mädchen sich nie mehr an fremdem Gute vergriffen hat, läßt sich leicht begreifen. Und daß es seiner Mutter lebenslänglich dankbar war für die heilsame Strenge, war die Frucht dieser Strafe. Ersehet daraus, wie leicht es ist, die Kinder zur Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit zu erziehen. In jedem Kinde schlummern gute und schlechte Keime, an uns liegt es, die ersteren zu wecken und die letzteren zu ersticken durch eine vernünftige Erziehung.

## Gesundheitspflege.

**Wachholder** (*Juniperus communis*). Zu Heilzwecken wird vom Wachholder ziemlich alles, nämlich die Wurzel, die Rinde, die jungen Triebe und die beerenförmigen Früchte, gebraucht. Die reifen Beeren wirken, in geringen Mengen genossen, milde abführend, in größeren Dosen verursachen sie heftige Nierenentzündung und blutigen Urin. Sie dürfen daher bei Nierenentzündung nicht angewendet werden. Der Absud der Beeren (auch das Öl) ist sehr harntreibend und wird daher bei Wassersucht verwendet. Wenn jedoch gleichzeitig Nierenentzündung besteht, so darf aus dem oben angeführten Grunde weder Absud noch Öl verwendet werden.

Der sehr vollstümliche Wachholderbeermus, das sehr schweiß- und harntreibend wirkt, wird bereitet, indem man 2 Pfund zerquetschte Wachholderbeeren mit 8 Litern heißem Wasser übergießt, das ganze unter öfterem Umrühren 12 Stunden stehen läßt und die durch ein Tuch (oder ein Sieb) gepresste Flüssigkeit zu einem dicken Brei einkocht.

Tea von Wurzel oder Rinde, frischen Trieben oder Beeren ist ein vorzügliches Blutreinigungsmittel und wird auch gegen Blähungen, Gelbsucht, Bauchgrimmen und zur Beförderung der ausgebliebenen monatlichen Periode benützt.

Räucherungen mit Wachholderbeeren wurden früher und vielfach noch jetzt zur Reinigung der Luft bei ansteckenden Krankheiten vorgenommen. Auch suchte man sich durch Räuen von Wachholderbeeren gegen ansteckende Krankheiten zu schützen.

Regelmäßige Ausspülungen des Mundes mit Wachholderbeeren-Absud werden sich als ein bei verschiedenen Zahn-, Mund- und Halskrankheiten vorbeugendes Mittel erweisen.

Man kann Wachholderbeeren auch in Wein absieden und davon regelmäßig ein kleines Gläschen voll trinken.

Wachholderöl soll harte Knoten und Geschwülste lösen.

**Waldmeister** (*Asperula odorata*). Die im Mai blühende Pflanze soll möglichst schon vor der Blüte gesammelt werden. Waldmeister hat einen — durch den Gehalt an Kumin bedingten — angenehmen, gewürzhaften Geruch und eignet sich besonders zu einem erfrischenden und zu-

gleich sehr heilsamen (vor allem blutreinigenden) Maitrank.

Neben seiner Anwendung zur Blutreinigung wird Waldmeister auch gegen Nieren-, Leber- und Unterleibsleiden, insbesondere gegen Harnbeschwerden, angewandt.

## Für Haus und Küche.

**Safergrün-Suppe.** Auf 11 Suppen rechnet man eine gute Hand voll Safergrüne. Man brüht sie mit kochendem Wasser einigemal gut ab, gibt etwas Zitronenschale und ein paar gestoßene bittere Mandeln dazu und läßt sie mit 1.5 Liter Wasser recht dicklich verkochen. Dann treibt man die Masse durch ein feines Sieb, gibt ein Stückchen Butter, eine Priesel Salz und Zucker dazu, läßt die Suppe verkochen und legiert sie mit einigen Dottern und etwas Rahm. Beim Anrichten gibt man würfelig geschnittene und gebähte Semmeln hinein.

**Stöckfisch mit Öl und Sardellen.** Der Stöckfisch wird wie gewöhnlich gewässert, gekocht, in Stücke geschnitten, entgrätet und enthäutet. Eine halbe Zwiebel oder zwei Schalotten werden feingehackt, eine Weile gedünstet. Dann gibt man die abgetropften Fischstücke, etwas grüne Petersilie, Pfeffer und Salz hinzu, schwenkt sie einige Minuten über dem Feuer und richtet sie an. Auf die Schüssel gießt man noch etwas heißes Öl, in welchem mehrere fein gewiegte Sardellen aufgelöst wurden, darüber.

**Gebakene Kostbraten.** Gut abgelegene, mürbe, von allem Fett, Haut und Knochen befreite Kostbraten klopft man dünn auseinander und schneidet sie in zwei Stücke, diese dreht man in Mehl, Wasser oder Klar und Brösel und bäckt sie langsam in viel Schweineschmalz.

## Für den Landwirt.

**Auch eine Kriegsmasnahme zur Verhütung von Futter- und Fleischnot.**

Geschildert von Oberamtmann Thilo Apel in Nordhausen, Harz.

Die Fleischfrage ist eine Futterfrage. Hat der Landwirt genügend billiges Futter, dann zieht und mästet er ganz von selber Vieh; ist das Futter knapp und teuer, schränkt er die Viehhaltung ein. Mehr denn je sollten daher in der jetzigen Kriegszeit die Landwirte und die maßgebenden Behörden, wie Landwirtschaftskammern, Landwirtschaftsrat, Ansiedlungskommissionen usw. ihr Augenmerk darauf richten, daß die vom ausländischen Futtermittelmarkt abgeschnittene Landwirtschaft solche heimische Futtermittel verwendet, welche nicht wie die Kartoffeln zur menschlichen Nahrung dienen, und doch analog der Kartoffel geeignet sind, die Ernährung des deutschen Volkes mit dem so wertvollen Schweinefleisch sicherzustellen.

Man war früher häufig der Ansicht, daß

die Schweinehaltung von dem Ausfall der Kartoffelernte abhängig sei, und tatsächlich sehen wir bei den Schweinepreisen eine den Kartoffelpreisen analoge Kurve. Da ist es nun das große Verdienst des Rittergutsbesizers und Saatgutzüchters Dr. S. Weber in Berlin-Salensee, sich als erster in Deutschland mit der Züchtung und Veredelung des wildwachsenden *Symphytum asperium* beschäftigt und aus demselben in etwa 20jähriger Tätigkeit in seinem „Matador“ eine Pflanze herangezüchtet zu haben, welche fast für alles Vieh als Grünfutter zu verwerten, für die Schweinehaltung aber direkt unentbehrlich ist. Dr. Weber hat in seinem Zuchtgarten etwa 15 verschiedene Comfressorten, unter denen sich „Matador“ durch die ihm angezüchtete Frühreife und Massenwüchsigkeit ganz besonders auszeichnet. „Matador“ ist auch in diesem Jahre zuerst und als einzigste Comfressorte von der Saatsstelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft „anerkannt“ worden.

Tausende von Landwirten und zahlreiche Behörden haben nun schon für die Verbreitung des „Matador“ Sorge getragen. So hat die Ansiedlungskommission in Posen allein über 600.000 Stecklinge auf zirka 60 Gütern mit großem Erfolge auspflanzen lassen. Aber das genügt nicht. Erst wenn jeder, auch der kleinste Besitzer, der nur 1 bis 2 Schweine hält, in seinem Garten eine Matador-Plantage hält, werden wir ungezählte Mengen Schweine auf billigste Weise ernähren können. Von 1 Morgen „Matador“ kann man zirka 100 Schweine den ganzen Sommer hindurch vom frühesten Frühjahr an bis in den späten Herbst hinein mit dem besten Grünfutter versehen. Eine einmalige Ausgabe von 2 Mark pro Schwein genügt, um sich eine 30 Jahre fließende Futterquelle zu verschaffen. Denn „Matador“ troßt jedem, auch dem stärksten Winter. Jedes Jahr kann man 5—6 Schnitt ernten. Die Schweine fressen dieses lieber als jedes andere Grünfutter und gedeihen prächtig dabei. Es ist ein ausgezeichnetes „Weitungsfutter“, wie dies Professor Lehmann in Göttingen durch mehrjährige Fütterungsversuche festgestellt hat. Auch für Kälber, Fohlen, Gänse, Ziegen, Kaninchen ist „Matador“ ein vorzügliches Futter.

Da niemand wissen kann, wie lange der Krieg mit England noch dauert, sollte ein jeder Fürsorge treffen, das einheimische Futter zu vermehren und sich insbesondere durch Anlage einer „Matador-Plantage“ eine nie versiegende Futterquelle für seine Schweine zu verschaffen, um so die Kartoffelbestände für die menschliche Nahrung freizubehalten. Da fast jeder in seiner Wirtschaft ein sonst brachliegendes Stückchen Land hat, welches sehr gut durch eine „Matador-Plantage“ ausgenutzt werden kann, so liegt es nicht nur im Interesse des einzelnen, sondern der gesamten Volkswirtschaft, wenn „Matador“ in jeder Wirtschaft angebaut wird.

Da Herr Dr. Weber meines Wissens auch in Pöstyen in Ungarn eine Anbau- stelle von „Matador“ unterhält, würde der Stecklingsbezug selbst während des Krieges für Osterreich-Ungarn gewährleis- tet sein. Außerdem fällt der Zoll fort und die Fracht wird bedeutend geringer, als wie in früheren Jahren, wo alle Sen- dungen aus Deutschland kamen. Alles findet man in der Kulturantweisung, welche in deutscher und ungarischer Sprache von dem Saatgutzüchter Dr. Weber ausgege- ben wird.

## Gemeinnütziges.

Ein gutes Putzmittel ist Lehm. Küchen- tische, Holzbänke sowie Fußböden werden nach Abwaschen mit Lehm schneeweiß. Man legt angefeuchteten Lehm auf die schmutzigen Stellen und läßt ihn ein paar Stunden liegen. Dann wäscht man das Holz mit Wasser und Seife ab. Selbst Fett- und Blutflecke lassen sich auf diese Art leicht entfernen. Auch Metallgegen- stände aller Art, Messer, Gabeln, Löffel usw. reinigt man von Fett und anderen Substanzen mit Lehm, sie werden davon spiegelblank.

Bei Verrenkungen, Verstauchungen und Übertreten der Füße hat man bisher ge- wöhnlich Umschläge von kaltem Wasser angewendet. In neuerer Zeit ist aber die Erfahrung gemacht worden, daß Um- schläge u. Bäder von warmem Wasser, so warm es vertragen wird, besser und schnel- ler wirken, als von kaltem. Für viele Personen ist die Anwendung des warmen Wassers auch weit angenehmer, als die des kalten. Erhöhen kann man die Wirkung, wenn man in das Wasser etwas Arnika- tinktur mischt. Auch etwas Kochsalz soll von guter Wirkung sein.

**Gegen Mottenfraß.** Um Polsterungen vor Motten zu schützen, hat sich als vorzüg- liches Mittel ein Zusatz von frisch aufge- blühtem Hanf zum Polsterungsmaterial bewährt. Der Hanf wird Anfang Juli ge- sammelt, im Schatten rasch getrocknet und dem Seegrass, Roßhaar usw. beigelegt. Ein einziger Stengel mit Blättern und Blüten genügt, um eine Polsterung auf Jahre gegen dieses Ungeziefer zu schützen.

## Büchertisch.

Paul Kellers Monatsblätter „Die Berg- stadt“ (Breslau, Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Preis vierteljährig mit 21 Tafelbildern in Farben und Tondruck und 3 Musikbeilagen 3.60 K, bieten Heft für Heft einen künstlerisch und vornehm ausgestatteten Bücherschatz dar. Außer dem sehr spannenden und schwungvoll ge- schriebenen Romane von Paul Keller „Ve- rien vom Ich“ stellt sich jedes Heft als ab- geschlossenes Ganze dar. Der Inhalt je- des Heftes ist reich an Unterhaltendem, aber auch an Lehrreichem aus allen Ge-

bieten des Wissens. Auch der gegenwär- tigen Kriegszeit wird in einer sorgfältig zusammengestellten Kriegsberichterstat- tung Rechenschaft getragen, sie bietet viel wertvolles Material für die Kriegsges- chichte der zwei Bundesstaaten. Dabei sind in den Text zahlreiche wohlgelungene Bilder eingeflochten, die für jeden Kunst- sinnigen eine kostbare Gabe darstellen.

**Zur Beachtung!** Die hier erwähnten Bü- cher und Zeitschriften sind in **Buchhandlung Ambr. Opiz in Warnsdorf, Nordböhmen**, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschrif- ten, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

## Zeitgeschichtchen.

— **Die Beute des Husarenpferdes.** Ein Offizier eines ungarischen Regimentes erzählte folgende hübsche Kriegsepisode: In den Karpathenkämpfen geschah es, daß eines unserer Pferde verschwand. Sein Reiter war gefallen, das herrenlose Pferd jagte davon und ward nicht mehr gesehen. Nach einer Woche hörten die Vorposten in der Nacht plötzlich ein fröhliches Wiehern: Das verloren geglaubte Köhlein „melde- te“ sich und bekundete seine Freude, daß es ihm gelungen war, sich wieder zu uns heimzufinden, in lustigen Sprüngen. Ja, es hatte aber auch eine Überraschung mit- gebracht! Auf seinem Rücken trug es — ein russisches Maschinengewehr. Es war also nach dem Falle seines Herrn in die Hände der Russen geraten, die es gewiß mit Freuden aufnahmen und sodann mit einem Maschinengewehr beluden. Sie dachten sicher nicht daran, daß das patrio- tische Tier sie verlassen und seine wert- volle Last einfach zu uns bringen würde. — So hat also auch das brave Köhlein unsere Russenbeute bereichert und seither steht es auch bei uns in besonderen Ehren: Wir betreuen es besser, als das heikelste Rennpferd!

— **Eine Leihbibliothek im Schützengra- ben.** In der Nähe von Reims liegt ein Buchhändler aus Chemnitz als Landwehr- mann. Dieser hat in seiner „Tropfstein- höhle“, wie er den Schützengraben nennt, eine Leihbibliothek eingerichtet. Sie wird außerordentlich fleißig benützt und hat alle Aussichten, noch immer neue Kunden zu erwerben, falls er aus der Heimat mit genügend Büchermaterial versorgt wird.

— **Der Tod auf dem Schlachtfelde.** Der Sohn des Vorsteherstellvertreters der Wiener Kleidermachergenossenschaft Mi- chael Steinschauer, erlitt bei der Einnah- me von Lodz den Heldentod unter beson- ders tragischen Umständen. Er lag im Schützengraben, als plötzlich einer seiner Kameraden von einem Geschöß getroffen zusammenstürzte. Unterstützt von drei Kameraden, von einem Geschöß getroffen, wundeten aus der Feuerlinie. Kaum hat- ten sie ihn in einer Hütte geborgen, da schlug ein Schrapnell vor ihnen ein und

streckte die vier Samariter zu Boden. Während die drei Kameraden schwer ver- lekt wurden, wurde Steinschauer vom Schrapnell der Kopf buchstäblich wegge- rissen, so daß er sofort tot war.

— **Das neunte Kind.** Bei einer Abtei- lung in Budapest hatten sich 90 Land- sturmänner eingestellt. Weil aber nur 80 gebraucht wurden, frug der Haupt- mann: „Wer will daheim bleiben?“ Es meldete sich niemand. Der Hauptmann meint hierauf: „Da wir euch nicht alle nehmen können, werden diejenigen zu Hause bleiben, die die meisten Kinder ha- ben. Das ist nur recht und billig. Wer hat sieben Kinder?“ Es meldeten sich zwei. „Wer hat sechs?“ Vier Männer tre- ten vor. „Wer fünf?“ Es melden sich wieder vier. „Nun also,“ meint der Haupt- mann, „da habe wir schon zehn beisam- men.“ Kaum haben die zehn Ausgeschie- denen, keineswegs erfreut, vielmehr recht unzufrieden, kopfschüttelnd die Kaserne verlassen, hört man unter großem Geläch- ter der anderen eine Stimme aus dem Hintergrunde: „Das war aber gescheit, daß der Herr Hauptmann nicht gefragt hat, ob keiner von uns neun Kinder ha- be!“ Es war ein Landsturmmann, der unlängst mit der Silbernen Tapferkeits- medaille ausgezeichnet wurde.

— **Zwei Züge im Schnee stecken ge- blieben.** Aus Innsbruck wird folgendes gemeldet: Infolge von Neuschnee und Lawinen blieb ein Personenzug am Bren- ner stecken. Die Reisenden mußten acht Stunden im Zuge bleiben, dann wurden sie über die Südseite des Brenners ge- führt. Sie konnten Innsbruck nicht er- reichen. Außerdem steckt ein Güterzug in der Nähe des Brenners im Schnee. Sei- tengebiete des Unterpustertales sind vom Verkehr abgeschnitten. In Lienz ist eine Frau durch Schnee, der vom Dache stürzte, getötet worden. In Ronsberg hat der Schnee zahlreiche Häuser eingedrückt.

— **Er wollte kein Kriegsbrot essen.** In H ü t t e, Kreis Elbing, weigerte sich ein Knecht des Besitzers L. das Kriegsbrot seines Arbeitgebers zu essen. Der Be- sitzer wußte guten Rat. Er schickte eine Schnitte des verschmähten Brotes an das zuständige Bezirkskommando mit der An- frage, ob das Brot sein Knecht nicht genie- ßen könne. Die Antwort kam in Gestalt eines Gestellungsbefehles für den über- mütigen Knecht, der sich sofort einem Truppenteil zu stellen hatte und kurze Zeit darauf in den Schützengraben kam.

— **Er erkennt seinen Vater wieder.** Aus den Kämpfen in Westgalizien wird fol- gende Episode mitgeteilt: Als eine Abtei- lung der polnischen Legionäre eine An- zahl Russen zu Gefangenen machte, er- kannte einer der Legionäre in einem Rus- sen seinen eigenen Vater, einen Bauern aus Polen, der nach Ausbruch des Krieges in das russische Heer eingereicht wurde, während es dem Sohne gelungen war, zu fliehen und in die Legion einzutreten.

# Buntes Allerlei.

## Die hoffähigen Leiermänner.

Auf dem Hofe des Palais König Friedrich Wilhelms III. postierte sich Jahr ein, Jahr aus eine Anzahl Drehorgelspieler unter den Fenstern des königlichen Zimmers, und jeder dieser Leute erhielt für sein Konzert den feststehenden Satz von acht guten Groschen (1 Mark). Im Jahre 1826 aber hatte der König ein Bein gebrochen, und um jede Störung von dem Kranken fernzuhalten, mußten die Posten jeden Leiermann zurückweisen. Dem König fiel die Stille auf und er fragte, warum er keinen Leiermann mehr höre. Als man ihm den Grund sagte, entgegnete er: „Dummes Zeug! Die Leute haben auf ihren Verdienst gerechnet, sollen meinetwegen nicht darum kommen. Acht Groschen sind für sie eine Summe, die sie nicht entbehren können.“ Man gab nun fortan jedem „Hofmusikanten“ die acht Groschen, ließ die Leute jedoch nicht spielen. Der König aber vernutzte nach wie vor die Musik, und als man ihm sagte, daß die Leute bezahlt würden, antwortete er: „Das fehlte noch! Ohne Arbeit kein Verdienst, die Kerle sollen leiern, das kann ich verlangen für mein Geld.“ Und so wurde denn im Palais des Königs bis in sein Todesjahr weitergeleiert.

### Tief gekränkt.

Vor einem Hause stand ein kleines Mädchen und weinte zum Erbarmen. Ein mitleidiger Herr trat hinzu und fragte, was denn geschehen sei. Das Kind konnte vor Schluchzen nicht sprechen, es heulte nur immer lauter. Nach und nach hatte sich eine ganze Menschenmenge um das Kind versammelt. Alle waren gespannt, was für ein Unglück dem armen Wurm widerfahren sei, schon gingen die gräßlichsten Gerüchte von Mund zu Mund. Schließlich konnte das Mädchen denn doch ein paar Worte herausbringen: „Der Junge von nebenan,“ schluchzte es, „der hat gesagt, ich wäre schuld am Kriege!“

### Der Dresdner in Berlin.

Herr Lämmchen aus Dresden tritt auf dem Anhalter Bahnhof an einen Dienstmann heran, drückt diesem zwei Groschen in die Hand und fängt an: „Nu, sagen Sie mir ämol, mein Gutester, was gibts in Berlin alles zu sehn?“ — Der Rotmüßige gibt Herrn Lämmchen Auskunft, zählt der Reihe nach alle Denkmäler, Plätze, Museen und sonstigen sehenswürdigen Gebäude auf. Herr Lämmchen aber scheint noch lange nicht genug zu haben, fragt und quält den Dienstmann bis aufs Blut und dabei dehnt er das Gespräch rücksichtslos über eine Stunde hinaus. Der Rotbemüßte ist schon ganz blau vor Wut und betrachtet konstant die zwei Groschen in seiner Rechten mit nicht mißzuverstehender Gebärde. Seine Geduld ist am Ende, und seine Antworten sind dementsprechend nur noch bissig-fnurrendes Gebrumme. Endlich will Herr Lämmchen wissen, wo man in Berlin am billig-

sten speise. Der Dienstmann fixiert ihn eine Weile feindselig; dann faßt er mit raschem Entschluß Lämmchens Hand, drückt ihm unsanft die zwei Groschen hinein und brüllt den Verdugten an: „Da nehmen Sie man Ihre zwee Drecks Groschen wieder und jehn Sie nach'n Automat! Da können Sie für det Zeld Abendbrot kaufen, Sie oller Feizhals, Sie ausvaschämter Sie!“ Herr Lämmchen aus Dresden hat schleunigst kehrt gemacht und ist gegangen — ob aber in den Automat, entzieht sich unserer Kenntnis.

### Wißverstand.

Eine Zimmervermieterin sagte zu ihrem Manne: „Unser neuer Studiosus scheint furchtbar fleißig zu sein. Ich soll ihn immer Punkt 3 Uhr wecken, damit er nicht zu spät ins Kolleg kommt.“ — Mann: „Merkwürdig! So früh gehen doch auch die Professoren nicht zur Universität.“ — In der nächsten Nacht klopft der Wirt an die Thür, um den Studiosus zu wecken. Wütend schrie der Student: „Wer ist da? Kann man nicht einmal ruhig einschlafen?“ — Wirt: „Sie wollten ja geweckt sein um 3 Uhr.“ — Student: „Blödsinn! Natürlich meinte ich nachmittags um 3 Uhr.“ Das war halt ein Wißverständnis.

### Vereint.

Und da die ernste Stunde kam,  
Da sind wir alle Brüder!  
Und da des Kaisers Ruf erklang,  
Ertönen Kampfeslieder.

Ob Ungar, Pole, Deutscher, Slav',  
Wir sind jetzt alle gleich;  
Wir kämpfen Seit' an Seit', vereint,  
Für unser Österreich!

Der Russen Knute hat das Volk,  
Das Polenvolk, gekostet . . . .  
Doch merk' dir, Russe, noch ist nicht  
Der Polen Schwert verrostet!!!

Verschwunden der Nationen Streit,  
Jetzt sind wir alle gleich;  
Wir kämpfen Seit' an Seit', vereint,  
Für unser Österreich!

Maria C o s s a.

## Rätsel.

### Magisches Quadrat.

V. D. Hauser.

a a a d Wertsache  
d e e g bibl. Pers'n  
l l m m Tier  
m s u u Russ. Körperschaft.

### Silben- und Umstellungsrätsel.

Von D. Hauser.

Aus den Silben a, be, her, del, e, e, eins, la, leib, ma, na, ort, ro, si sind 8 Worte zu bilden. Streicht man von den gefundenen Worten den Endbuchstaben ab und setzt ihn dem Worte vor, so entstehen neue Worte von folgender Bedeutung: Bibl. Person, Behälter, Metall, Weltteil, Eingang, edles Gewächs, arab. Name, existieren. Die Anfangsbuchstaben der neuen Worte nennen einen Wasservogel.

## Umstellungsrätsel.

Von D. Hauser.

Meile, wie Teil.

Die Buchstaben der 3 Worte sind so umzustellen, daß ein bekannter Spruch entsteht.

## Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Ziffernrätsel:  
Kimpolung.

Silbenrätsel:  
Fenster Scheibe.

## Richtige Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer sandten ein:

R. Eigl, Egendorf; Marie Holasek, Arnau; Richard Friedrich, Barchen; Marie Springer, Lehrerin, Rapsch; Amalie Willmiker, Bad Tschachwitz; **Laurenz Reinhold**, Eger; Ernst Schinzel, Pfarrer, Hollenburg; Albin Wagner, Katharinaberg; Franz Danler, Neustift-Stubei; Franz Salomon, Neuland; Anna Siegl, Preschn; Jos. Dedelbacher, Koop, Wien; Anna Allmeier, Villach; Anna Rindl, Plan; **Karola Gabriel**, Bürgstein; Jos. Schönpaß, Rainbach; Fr. Ludwig Ortler, Porteur, Reutte; G. Gyner, Hohenörlitz; Anna Trampler, Wagstadt; **Marie Schneider**, Villach; Rudolf Ritsch, Tramin; Fr. Ricker, Lehrer, Raumberg; Franz Glöckner, Nemes; Luigia Grünreich, Smichow; Heinr. Kuczej, Pfarrer Schazlar; **F. Heinz**, Kupferberg; P. Beda Bobitzer, Marienberg; Emilie Krejeik, Köhrsdorf; Franz Maier, Jauernig; Franz Sedlat, Girsch; Anny Jatsch, Stein.

## Richtige Auflösungen aus vorletzter Nummer sandten noch nachträglich ein:

Gustav Gyner, Hohenörlitz; J. Oberguggenberger, Hermagor.

NB. Die Rätselaufösungen bitte immer an die Redaktion der „Warnsdorfer Hausblätter“ in Warnsdorf zu schicken.

# 1 X 1

## reeller Nebenwerb!

Fraget nur mit Rückporto!  
**Stein, Wobitzsch-Sukohrad & Co.**

Keine <b>Futternot!</b>	Baut möglichst viel <b>Futterrüben!</b>
 <p><b>Zuckerwaben Hornzucht</b></p>	<p>Kostenlose Zusendung des Buches <b>Futterrübenbau</b> u. Futterrübensamen- <b>Angebot!</b> durch Wiederverkäufer od. direkt v. d. Domäne Friedrichswerth 1224 (Thüringen). Sofort schreiben. Postkarte genügt</p>

# Gallensteine

(Magen-, Leberleiden) Sichere Heilung  
in kurzer Zeit. Keine Dalkur. Keine  
Berufsstörung. Viele Dankschreiben.  
Auf Wunsch Broschüre gegen Rück-  
porto umsonst.

**Dr. Wojacek,**  
München, Paul-Scheyferstraße 5

Nur echt mit unten stehender Schutzmarke.

Herbabnys Unterphosphorigsaurer

# Kalk-Eisen-Sirup.

Seit 45 Jahren ärztlich erprobter und empfohlener Brustsirup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung, insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche K 2.50, per Post 40 h mehr für Packung.

Auf der III. Internat. pharmazent. Ausstellung mit der großen goldenen Medaille prämiert.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandstelle; Dr. HELLMANN's Apotheke „zur Barmherzigkeit“, Wien, VII/1, Kaiserstrasse 73—75. (Herbabnys Nachfolger.) Postversand täglich.

Depots bei den Herren Apothekern in: Warnsdorf, Aicha, Arnau, Auscha, Aussig, B.-Rammitz, Bodenbach, Falkenau, Friedland, Gabel, Gablonz, Grottau, Haida, Kragau, Kreibitz, Leipa, Liebenau, Leitmeritz, Morchenstern, N.-Kochlitz, Niemes, Nirdorf, Prag, Preshitz, Reichenberg, Rumburg, St. Georgenthal, Schluckenau, Smiric, Steinschönau, Tannwald, Tetschen, Turnau, Wernthardt, Weipert.



Vor Nachahmung wird gewarnt.

Herbabnys

# Aromatische Essenz.

Seit 47 Jahren erprobte schmerzstillende und muskelstärkende Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhaft Zustände in den Gelenken und Muskeln, sowie auch nervöse Schmerzen. Ferner vorzüglich bewährt als belebendes u. stärfendes Mittel bei großen Anstrengungen.

Preis einer Flasche K 2.— per Post 40 h mehr für Packung.

Echte Bamberger

# Leinwand

sowie empfehlenswerte Qualitäten in Baumwolleinwand in allen Breiten, Gestir, Flanell, Barchent, ferner Bettbezüge in weiß und bunt, Zulets, Kaffe- und Speisegedecke, Taschentücher, Handtücher, Wischtücher, fertige Herren- und Damewäsche u. s. w. beziehen Sie sehr vorteilhaft durch

Versandhaus

Paul Hentschel, Schluckenau Nr. 291 (Böhmen).

Raster und Auswahlendungen bereitwilligst, doch ist deren Rücksendung Bedingung

Erstklassiges christliches Versandhaus!

!! Allerbeste Bezugsquelle !!

## Billige Bettfedern

1 Kilo graue geschl. K 2.—, bessere K 2.40, halbweiße K 2.80, weiße K 4.—, bess. K 6.—, Herrschaftschleiß K 8.—, Kaiserschleiß K 9.50, Daunen (Flaum) grau K 6.—, 7.—, u. K 8.—, Daunen weiß K 10.—, Brustflaum K 12.—, Kaiserflaum K 14.—. — Bei Abnahme von 5 Kilo an franko.

## Fertig gefüllte Betten

aus dichtfädigem roten, blauen, gelben oder weißen Manting, 1 Tuchent, ca. 180x120 cm groß, samt 2 Kopfpolstern, ca. 80x60 cm groß, genügend gefüllt mit neuen, grauen, dauerhaften Federn K 16.—, Halbdannen K 20.—, Daunenfedern K 24.—, Tuchent allein K 10.—, 12.—, 14.— und 16.—, Kopfpolster allein K 8.—, 8.50, und 4.—. Tuchent, zirka 200x140 cm groß, K 14.—, 15.—, 18.— und 20.—, Kopfpolster, zirka 90x70 cm groß, K 4.50, 5.— und 5.50, Unterbett, zirka 180x116 cm groß, K 12.—, 13.—, 15.— und 18.—. Versand gegen Nachnahme von K 10.— an franko.

Warnung vor Irreführung!

Rein veraltetes Geschäft. Modernste Geschäftsführung. Anerkannt leistungsfähigstes Haus. Reichhaltiges illustriertes Preisbuch gratis und franko.

„Umtausch gestattet, für Nichtpassendes Geld retour!“

Rudolf Blahut in Deschenitz Nr. 110. (Böhmerwald)

Wegen Gleichnamigkeit beachte man stets den vollen Firmennamen RUDOLF BLAHUT.

Das muss heute jede Frau wissen!

Der feinste Butter-Ersatz ist

BLAIMSCHEINS

# „UNIKUM“

und d. haltbarste Butter-Ersatz ist

# „KLEEBLATT“

MARGARINE

Vereinigte Margarine- und Butterfabriken. Wien XIV.

## „Hupf mein Manderl!“

!! Das neueste, lustigste Gesellschaftsspiel !!

Sowohl für Erwachsene als auch für Kinder ist unser neues, überaus lustiges Gesellschaftsspiel

„Hupf mein Manderl!“

an welchem beliebig viele Personen daran teilnehmen können, die schönste und interessanteste Unterhaltung. Ebenso für Vereine, Klubs, Kasinos, Gasthäuser etc., sowie für jede Familie überaus lustig und spannend. In sehr feiner Ausführung komplett mit Anleitung nur 3 K.

Verkauf per Nachnahme durch das Neuheitenhaus



M. Swoboda, Wien, III/2, Hiessgasse 13-242.